Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprech-Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 115. Mittwoch, den 15. August 1894. 1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Kulturaufgaben leiden nicht. Der Vorstand der Sternwarte in Berlin legte kürzlich in einem Gutachten dar, daß die Anstalt, wolle sie in ihren Leistungen nicht zurückbleiben, in den Besitz eines Fernrohres neuester Konstruktion, wie ein solches z. B. auf der Licksternwarte in Kalifornien in Gebrauch sei, gelangen müsse. Auf die Befürwortung des Kultusministers erklärte jedoch sein Kollege der Geldminister, daß die geforderte Summe, 100,000 Mark, im Budget nicht unterzubringen sei. — Wie man uns mittheilt, will nun das Kriegsministerium der Sternwarte ein altes Kanonenrohr größten Kalibers überweisen. Einige Astronomie-Professoren wollen die Geschäfte der Althändler absuchen, um einige passende, geschliffene Gläser anzukaufen, welche entsprechend in das Rohr eingesetzt werden. Trotz dieser primitiven Einrichtung glaubt man mit dem einem Militärstaat angepaßten Fernrohr noch einige Entdeckungen am klaren Himmel machen zu können. Die Professoren der Sternwarte sind nichts destoweniger zufrieden, denn sie sind mit unbewaffnetem Auge im Stande, zu sehen, welche Verheerungen Mars in einem Kulturstaate anrichten kann. Weitsehende Berliner behaupten, daß die Geschütze in Preußen-Deutschland auf die Dauer so weittragend konstruirt werden, daß man mit ihrer Vermittlung bequem den ersten Planet herunterschießen und ihn durch die Astronomen genau untersuchen lassen kann. Wozu bedarf es da noch weittragender Fernrohre.

Ueber die Schießaffaire in Antonienhütte bringt die polnische Arbeiterzeitung „Gazeta Robotnicza“ eine Mittheilung, die vollständig von den Berichten der bürgerlichen Presse abweicht. Wir bringen sie mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß immerhin erst, wie bei allen Berichten über Begebenheiten, wo es sich um die Beheiligung von Hunderten und Tausenden von Menschen handelt, das Ergebniß der Untersuchung abgewartet werden muß. Der Inhalt der Mittheilung der „Gazeta Robotnicza“ ist kurz zusammengefaßt folgender:

Der jetzt verhaftete Prukop, der sich mit unter der Menge befand, die vor dem abgesperrten Lokal vergeblich auf Einlaß wartete, versuchte die Menge zu beschwichtigen und sie zum Nachhausegehen zu bewegen. Zu diesem Zwecke schickte er den Genossen Sosna zum Amtsvorsteher, um von diesem die Erlaubniß zu erbitten, einige Worte der Aufklärung an die Harrenden richten zu dürfen und sie zum Nachhausegehen aufzufordern. Sosna trifft nur den Stellvertreter des Amtsvorstehers an. Von diesem wird das Verlangen Sosna's mit der Bemerkung abgewiesen: Gehen Sie nur nach Hause, dann wird sich die Menge ebenfalls verlaufen. Dieser Weisung leisten denn auch Prukop und Sosna sofort Folge. Die Menge weiß in dem Augenblick nicht, was geschah und geht Prukop nach. Nach einem Weg von ungefähr 15 Minuten wendet sich Prukop um und fordert die ihm Folgenden auf, ruhig nach Hause zu gehen, da keine Versammlung stattfinde. Er selbst fährt nach dieser Bemerkung weg. Ein zufällig am Wege stehender alter Geigenspieler, der seine Weisen ertönen läßt, giebt jetzt Veranlassung, daß sich die Menge um ihn schaart, um seinem Spiel zuzuhören. Dem Gendarmen Burdinka scheint diese Unterhaltung nicht zu gefallen, denn ehe die erstaunte Menge zur Besinnung gekommen ist, hat er bereits den Geigenspieler gefaßt und wirft ihn mit Vehemenz auf die Erde, so daß der Angegriffene besinnungslos liegen bleibt. Hierauf fordert der Gendarm von den Zuschauern, daß sie den Bewußtlosen wegtragen. Die durch die Handlungsweise des Gendarmen empörte Menge giebt ihren Unwillen in manchen herben Bemerkungen zu erkennen und leistet der Aufforderung des Gendarmen, den Besinnungslosen fortzuschaffen, in ihrer begreiflichen Erregung keine Folge. In diesem Augenblick greifen die Gendarmen zu ihren Waffen, die nun jene schreckliche Katastrophe herbeiführten, deren Verlauf bereits geschildert worden ist. Wie ferner mitgetheilt wird, ist die Frau, die ein Opfer der polizeilichen Schießerei geworden ist, an der Ansammlung ganz unbetheiligt gewesen. Sie war in Begleitung ihres Bruders, der bei ihr zu Besuch war. Die Unglückliche befand sich in schwangerem Zustande und hinterläßt ihrem Gatten drei unmündige Kinder.

Die Exzesse in Antonienhütte werden natürlich im Interesse des Kapitals nach jeder Richtung ausgebeutet. So wird dem „Vorwärts“ aus Zabrze berichtet, daß man im ganzen Bergrevier bei den Vertrauensleuten des Bergarbeiter-Verbandes gehaussucht und alle auf den Verband bezüglichen Schriften, Verbandsbücher 2c. beschlagnahmt hat. Was der Verband mit den Vorfällen zu thun hat, ist zwar nicht ersichtlich, aber die — Grubenvords werden es wohl so haben wollen.

Die Branntweinproduktion im Juli 53,587 Hektoliter reinen Alkohols. In den freien Verkehr wurden übergeführt 164,341 Hektoliter. Vor Beginn des Betriebsjahrs bis Ende Juli wurden produzirt 3,122,151 Hektoliter (2,923,103 im Vorjahr); in den freien Verkehr übergeführt 1,878,701 (1,873,378) Hektolitern. In den Lagern und Reinigungsanstalten unter steuerlicher Kontrolle blieb ein Bestand von 858,047 Hektoliter.

Ausländer, Fremde sind es zumeist! Nach bürgerlichen Blättern genügt das Hundeleben der schlesischen Proletarier nicht, unliebsame Auftritte wie die von Bielschowitz, zu erklären. Die neueste Lesart ist, daß sozialistische Agitatoren aus Rheinland und Westphalen daran schuld sind, nach der alten Schablone!

Zu dem Zeugnißzwangsverfahren gegen den Redakteur des „Vorwärts“, Genossen Pötzsch, um den Einsender eines vertraulichen landräthlichen Zirkulars zu ermitteln, hat das Landgericht, wie zu erwarten war, der Beschwerde stattgegeben und den Beschluß des Amtsgerichts aufgehoben, der gegen Pötzsch 50 Mk. Strafe, eventuell eine Woche Haft festsetzte. Pötzsch hat sich bekanntlich geweigert, als Zeuge dem Richter Antwort zu ertheilen, der ihn auf Veranlassung des Niederbarnimer Landraths befragte, von wem ihm, bezw. der Redaktion des „Vorwärts“, jene strenggeheimen Erlasse zugegangen seien, die den Geist preußischer Staatskunst zu beleuchten geeignet waren. In dem Beschluß des Landgerichts ist anerkannt, daß der Versuch, Genossen Pötzsch zur Zeugnißablegung in einem Disziplinarverfahren gegen „Unbekannt“ zu zwingen, jeglicher gesetzlichen Grundlage entbehrt und gegen Artikel 8 der preußischen Verfassung verstößt. Sehr ergötzlich war, wie fast ausnahmslos die bürgerlichen Blätter nach Mittheilung über die Einleitung des Zeugnißzwangsverfahrens unserem Genossen Pötzsch prophezeiten, daß er durch Haft bis zu 6 Monaten gezwungen werden würde, als Zeuge darzulegen, ob er die Wißbegierde des Herrn Landraths zu befriedigen vermöge. Daß ein solcher Zwang und damit ein Zwang zu denunziren auch mit den landläufigen Begriffen von Anstand und Ehre unvereinbar, verkannte allerdings selbst jener Preßtrabantentroß nicht. Gegen den Beschluß des Landgerichts steht der Staatsanwaltschaft das Recht der Beschwerde zu. Ob sie von diesem Recht noch Gebrauch machen wird, steht dahin.

Lichte Augenblicke. Die „Konservative Monatsschrift“ warnt davor, „auf dem kapitalistischen Polsterbett weiter zu schlafen, sobald einige rein äußerliche Maßregeln den Polizeibetrieb verstärken . . . Zugleich darf nicht vergessen werden, daß man mit dem Schwert nicht wider den Geist hauen kann. Die universelle Ueberzeugung aber der arbeitenden Klasse, daß sie in der modernen industriellen Produktion die „Enterbten“ sind und daß der Staat den IndustrieArbeitern gegenüber noch lange nicht alles gethan hat, was er thun könnte, um sie gegen die Uebermacht des Kapitals zu schützen, ist eine so festgewurzelte, daß sie nur durch Thaten wird überwunden werden können, nicht durch Worte, aber auch nicht durch Polizeigesetze.“ Ob die Herren von und zu das wohl beachten werden?

Eine scharfe Abfertigung läßt die Drsdener Handelskammer den sächsischen Agrariern zu theil werden. Sie weist in ihrem neuesten Jahresbericht mit einem gewissen Nachdruck darauf hin, daß schon im Jahre 1892 von 1000 Einwohnern Deutschlands 425,1 Erwerbsthätige nebst Dienstboten und Angehörigen auf die Landwirthschaft, Gärtnerei, Forstwirthschaft Fischerei u. s. w. entfielen und allein entsprechend 355,1 auf die Industrie nebst Bergbau und Bauwesen, sowie 100,2 auf Handel und Verkehr. Aber vollends im Königreiche Sachsen, so betont die genannte Handelskammer, sollten sich die Agrarier erinnern, daß Sachsen in weit überwiegendem Maße ein Industriestaat ist, in dem bereits 1882 die landwirthschaftliche Landbevölkerung nur noch 199,8 pro Tausend ausmachte, das heißt, weit weniger als nur allein die in der Textil-, Bekleidungs- und Reinigungs-Industrie Erwerbsthätigen. Die drei größten Städte des Landes brachten 1892 fast so viel Einkommensteuer auf, wie das ganze übrige Land. Die Handelskammer sagt weiter, „wenn die Agrarier vielfach erklären, bei Verschiedenheit ihrer und der gewerblichen Interessen müßten letztere vielfach zurückstehen, so beweist dieses deutlich, daß ihnen das Wort von der Solidarität der Interessen nur als Schlagwort für Durchdrückung ihrer einseitigen Interessen dient. Solche einseitige Interessenwirthschaft könne keinesfalls in Deutschland geduldet werden.

Ueber die parteilose Presse macht das konservative Volk folgende treffende Bemerkungen:

„Es ist Mode geworden, die Parteilosigkeit der Presse zu preisen. Es gibt ja eine Parteibeschränktheit und Engherzigkeit, die verwerflich und verächtlich ist; aber ganz parteilos kann weder ein Mann noch eine Zeitung sein, die überhaupt etwas ist. Er kann vielleicht formell nicht zu dieser oder jener Partei gehören, aber thatsächlich wird sich sein Denken immer in der Richtung irgend einer Partei bewegen. Blätter, die dieser Tendenz der Parteilosigkeit huldigen, helfen unser Volk geistig entnerven und verflachen, so daß es sich schließlich für keinen großen Gedanken mehr begeistern und keinem bösen mehr mit Kraft und Energie entgegentreten kann.

Was sagen die lübeckischen parteilosen Blätter dazu??? U. A. w. g.

Wie der Bierboykott wirkt, davon legt folgendes Schreiben des Millionärs Happoldt, welches der „Vorwärts“ veröffentlicht, beredtes Zeugniß ab:

Berlin, den 3. August 1894.

Herrn
Brauerei-Besitzer Fr. Reichenkron.
Charlottenburg.

In meiner Eigenschaft als Vorsitzender des Vorstandes des Verbandes Berliner Brauereien und im Auftrage dieses letzteren überreiche ich Ihnen in der Anlage ein Verzeichniß derjenigen Gastwirthe, welchen Sie nach den vorliegenden Anzeigen der 7 boykottirten Brauereien in der Zeit vom 17. Mai bis 30. Juni cr. Ihrerseits Bier geliefert haben, nachdem Sie erfahren hatten oder bei ordnungsmäßiger Erkundigung hätten wissen müssen, daß diese Gastwirthe Kunden boykottirter Brauereien im Sinne der Verbandssatzungen sind.

Ferner mache ich Sie darauf aufmerksam, daß Sie gemäß § 3 Absatz 1 der Verbandssatzungen die Verpflichtung hatten, die Ihrerseits geschehene Bierlieferung an Kunden boykottirter Brauereien dem Vorstande anzuzeigen; dieser Verpflichtung sind Sie bis zum heutigen Tage noch nicht nachgekommen.

Auf Grund des § 3 des Verbandsstatuts haben Sie 4 Mk. für jede Tonne bezw. 3,20 Mk. für jeden Hektoliter Bier, welche Sie an die Kunden der boykottirten Brauereien geliefert haben, zu zahlen, und ersuche ich Sie daher laut beifolgenden Verzeichnisses, an die

1.	Brauerei Karl Grogorh	für	57	t.	228,—
2.	„ F. Happoldt	„	290½	t.	1162,—
3.	„ Schultheiß I	„	67	t.	268,—
	Schultheiß II	„	24⅝	hl.	78,80
4.	Spandauerberg-Brauerei	„	217⅞	t.	871,50
5.	Böhmisches Brauhaus	„	241½	t.	966,—
6.	Vereinsbrauerei	„	249⅜	hl.	797,60
7.	Schloßbrauerei Schönebg.	„	538⅛	hl.	2152,50

zu zahlen.

Indem ich die Geltendmachung aller weiteren Rechte des Verbandes gegen Sie dem letzteren vorbehalte, zeichne ich

Hochachtungsvoll
Max Happoldt
Vorsitzender des Vorstandes des Vereins der Brauereien Berlins und der Umgegend und Verbandes Berliner Brauereien.

Also in 6 Wochen hat allein eine boykottfreie Brauerei um — die Tonne zu 20 Mk. gerechnet — 33 705 Mark den Ring geschädigt? Das ist recht erfreulich.

Wenn Happoldt von Reichenkron eine Entschädigung verlangt, so ist das durchaus hinfällig, laut Erkenntnissen des Reichsgerichts. Das ist ganz recht! Wer nicht hören will, mag fühlen.

Gegen das Verhalten des Leipziger Stadtraths in der Bürgerrechts-Angelegenheit werden heute Dienstag in Leipzig Protestversammlungen abgehalten.

Schadenersatz wegen Boykott. In der Angst vor dem Boykott hat man allerlei Vorschläge zur Abwehr gemacht und unter anderen auch empfohlen, gegen die Veranstalter auf Schadenersatz zu klagen. Auch die „National-Zeitung“ hatte diesen Angstvorschlag gemacht. In demselben Blatte nimmt nun „ein Richter“ zu diesem Vorschlage das Wort. Er sagt:

Bei dem heutigen Stande der Jurisprudenz ist niemals vorauszusagen, was bei einem Prozesse dieser Art herauskommt; und es wäre ja möglich, daß Gerichte bei Erhebung einer solchen Klage auf eine Verurtheilung sich einließen. Wir würden das aber dem bestehenden Rechte nicht für entsprechend halten und würden es deshalb im Interesse der Gerichte selbst beklagen. In der letzten Besprechung wird anerkannt, daß die Veranstalter des Boykotts nur von einem Rechte Gebrauch gemacht haben. Sie sollen aber ersatzpflichtig sein, weil die Aufforderung zum Boykott „wider die guten Sitten“ verstoße. Bisher hat nun in unserem Rechte nicht der Grundsatz gegolten, daß ein Verstoß gegen die guten Sitten zum Schadenersatz verpflichte. Gerade darin unterscheiden sich Pflichten des Rechts und Pflichten der Moral, daß für die Einhaltung jener der Staat mit Zwang auftritt, für die Einhaltung dieser nicht. Das hat auch einen tiefinneren Grund für sich Die Pflichten der Moral haben eine so relative Natur, daß es höchst gewagt sein würde, wenn ihnen gegenüber der Staat mit Zwang auftreten wollte. Allerdings enthält der Ent-

wurf eines deutschen bürgerlichen Gesetzbuchs in § 749 (705) eine Bestimmung, wonach unter Umständen auch eine Handlung „wider die guten Sitten" schadenersatzpflichtig machen soll. Indessen ist diese Bestimmung noch nicht Gesetz; und wenn sie Gesetz werden sollte, so wird sie sich verhängnißvoll genug erweisen. Bei den wirthschaftlichen Kämpfen, die leider heute eine so große Rolle spielen, kann man ja, je nach der Stellung, die man zu der Sache einnimmt, dem einen oder dem anderen Theile den Vorwurf der Immoralität machen. Wohin sollte es aber führen, wenn die Gerichte darüber urtheilen wollten? Solche Kämpfe werden auch nicht blos von den Arbeitern geführt. Es kommt z. B. vor, daß innerhalb eines Gewerbebetriebes die besseren Elemente sich zusammenthun, um durch Ausschließung gegen andere Elemente eine Art Zwang zu üben, was natürlich nicht ohne Schädigung der letzteren abläuft. Hier aber eine Schadenersatzklage zuzulassen, verletzt tief das Rechtsbewußtsein. Eine Art Boykott wird auch geübt von dem Fabrikherren, der seinen Arbeitern, und von dem Befehlshaber, der seinen Soldaten verbietet, bestimmte Wirthschaften zu besuchen. Sollen nun auch diese auf Schadenersatz belangt werden können. Es ist ja leicht zu sagen, in diesen Fällen verstoße die Handlung nicht „gegen die guten Sitten". Aber Jeder, der einen Sinn für Recht hat, wird durchfühlen, wie subjektiv jedes solches Urtheil ist. Es würde daher stets mehr oder minder als Willkür empfunden werden, und das Vertrauen, dessen die Gerichte bedürfen, stören. Der staatliche Richter ist nun einmal nicht zum Sittenrichter berufen. Wir möchten daher die Justiz dringend warnen, diesen Weg zu betreten.

So der „Richter", der für die Aufgaben der Gerichte in unserer, von sozialen Kämpfen durchwühlten Zeit offenbar ein weit besseres Verständniß hat, als jene Düftler und Kniffler, denen es eine Aufgabe, des Schweißes der Edlen werth, zu sein scheint, einen Schleichweg aufzusuchen, auf dem die Justiz, die doch in solchen Fällen auch nicht gerade müßig zu sein pflegt, den Boykottirern in den Rücken fallen könnte.

Arge Verleumdungen brachte kürzlich das Organ des Herrn Dr. M. Hirsch, der „Gewerkverein", gegen unsern Parteigenossen, den Reichstagsabgeordneten v. Elm. Jetzt sieht sich der Verfasser dieses Schmähartikels, ein gewisser Wilpert, zu folgender Erklärung genöthigt:

„Die von mir in Nr. 30 des „Gewerkverein" veröffentlichte Notiz, nach welcher der Reichstagsabgeordnete für den sechsten schleswig-holsteinischen Wahlkreis, Herr Adolph v. Elm, in einem seitens der sozialdemokratischen Partei boykottirten Lokal in Pinneberg angetroffen worden sein und dort im Laufe der Unterhaltung auf die Frage, weshalb er sich auf die sozialdemokratische Sache so opfere, da er als gewandter Redner in einer anderen Partei vielleicht eine weit bessere Stellung finden würde, die Antwort gegeben haben soll: „Das sind Geschäftssachen; für den Vortrag, den ich Nachmittags gehalten, bekomme ich 8 Mk., und für den, den ich am Abend halten werde, bekomme ich 10 Mk.", beruht meinerseits auf einem Irrthum. Wie mir jetzt von dem Vorsitzenden des hiesigen Ortsvereins des Gewerkvereins erklärt wird, sollen die Aeußerungen von jemand, der sich als Agitator für Herrn v Elm ausgab, gefallen sein. Aus dem in einer unserer Versammlungen erstatten Bericht glaubte ich herausgehört zu haben, daß es sich um v. Elm selbst handelte.

Herr v. Elm lieferte mir durch den Referentenvermittler der sozialdemokratischen Partei in Hamburg den Beweis, daß er für seine Vorträge nur 2 Mk. an Diäten beanspruchte; dieser Satz wurde von dem letzteren für sämmtliche Vorträge außerhalb Hamburgs auf den für sämmtliche Referenten geltenden Satz von 3 Mk. erhöht, wodurch für mich nunmehr feststeht, daß die obigen Aeußerungen auch von keinem anderen sozialdemokratischen Agitator gethan sein können. Ich bedaure unendlich, durch meine Unvorsichtigkeit, Herrn v. Elm in seiner Ehre verletzt zu haben. Herr v. Elm, der für seine Thätigkeit als Leiter der Tabackarbeiter-Genossenschaft, in deren Fabriken über 160 Arbeiter beschäftigt sind, das bescheidene Gehalt von 33 Mark wöchentlich bezieht, verdient die ihm beigelegte Bezeichnung als Geschäftssozialist absolut nicht. Die von mir geschriebene Notiz war nur für unser Organ, den „Gewerkverein" bestimmt. Leider ist dieselbe in eine große Zahl weitverbreiteter Blätter übergegangen. Ich ersuche deshalb alle Zeitungen, welche die betreffende Notiz abdruckten, auch diese meine Gegenerklärung aufzunehmen."

Geistige Knechtung. Was es mit der Bildungs-, Schul- und Lehrerfreundlichkeit der Ultramontanen auf sich hat, das zeigt nach dem „B. V." in anmuthigen Proben eine Schrift von Gottlieb Wahrmund (Nürnberg, W. Thümmel), betitelt: „Die Schul- und Lehrerfreundlichkeit der Ultramontanen im Lichte der Presse." Folgende klassische Aussprüche verdienen, niedriger gehängt zu werden:

„China hat sein Opium, Deutschland seine Schulen." (Pfarrer Lulas von Dalking.)

„Die wachsende Zahl der jugendlichen Verbrechen und die zunehmende Verrohung sind die Folgen der neuen Pädagogik." (Pfarrer Adelmann.)

„Die Neuschule bevölkert die Zuchthäuser." (Bischof von Linz.)

„Die moderne Pädagogik ist das Seminar der Sozialdemokratie." (Reichstagsabgeordneter Jörg.)

„Der Staat erzieht sich seine Hödel und Nobiling durch die Volksschule. Zu den Füßen ihrer Lehrer sitzend, haben diese Unglücklichen, die wir als Produkte ihrer Zeit tief bemitleiden, die Keime in die Seele gesenkt erhalten, aus denen sich nachher so schreckliche Früchte entwickelten. Die moderne Volksschule ist, sagen wir offen heraus, eine Pestbeule am Staatskörper." (Fränkisches Volksblatt.)

„Bestien, nur Bestien sind es, welche die heutige, die moderne Schule erzieht." (Domkapitular Haffner aus Mainz.)

„So berechtigt die Bewegung gegen den Impfzwang, ebenso, ja noch mehr, ist jene gegen den Schulzwang. Der Freiheit eine Gasse!" (Ingolstädter Zeitung.)

„Die Staatserziehung ist im Prinzip verwerflich. Die Verstaatlichung, dieses Hauptübel des öffentlichen Schulwesens, ist ein Gewaltakt des Absolutismus." (Dr. Knecht.)

„Die dummen Christen sind die besten." (Pfarrer Schmitz.)

„Wenn nur einmal die heißersehnte Unterrichtsfreiheit erkämpft wäre, dann würde man Näherinnen, Bauernmägde, Hausknechte und Schneidergesellen als Lehrer hinaussenden, und die kirchlichen Schulen wären fertig." („Straubinger Tagblatt".)

„Herr Scharfrichter Schellerer hat um Aufbesserung seines Gehalts gebeten. Wenn man bedenkt, daß der Scharfrichter angesichts der unter den Händen liberaler Lehrer heranwachsenden Bestien bald genug Arbeit bekommen dürfte, so möchte diese Bitte eine nicht unbegründete sein." (Bairischer Landbote.")

„Gegenüber einem Mallinckrodt, Windthorst, Peter und August Reichensperger 2c. nehmen sich die Köpfe Schubert's und Kraft's aus wie ausgebrannte Mondkrater." („M. Fremdenblatt.")

„Was brauchen die Lehrer Zeitungen zu lesen? Sie sollten sich ihr Geld ersparen und eine Bibel dafür kaufen. Die Lehrer sind so eingebildet, das kommt wahrscheinlich daher, weil sie zuviel Unterstützungen und Almosen bekommen.") Dr. Baier, geistl. Lehrerbildner.)

„Die allgemeinen Lehrertage sind überwiegend der Tummelplatz einer vor Hochmuth tollgewordenen Pädagogik." (Pfarrer Lucas.)

Zwei Nürnberger Lehrer ertranken beim Baden; dazu schrieb eine ultramontane Zeitung: „Das wäre das einfachste Mittel, das liberale Schulmeisterium los zu werden."

Sie man sieht, stehen diese Aeußerungen von ultramontaner Seite vollständig auf der Höhe der berühmtesten Aussprüche von evangelisch-orthodoxer und evangelisch-junkerlich-konservativer Seite. Und trotzalledem läuft das deutsche Lehrerthum zum größten Theil noch jenen Parteien nach; das kommt davon, weil die Bedientenhaftigkeit und Knechtseligkeit dem Deutschen von der Jugend an andressirt wird.

Vom Aschenbrödel Volksschule. Eine Verfügung, welche noch heute in Kraft steht, hat der Gemeindevorsteher von Neu-Tschau im Dezember vorigen Jahres erlassen. Dieselbe lautet dem „Schlesischen Tageblatt" zufolge:

„Durch Beschluß der hiesigen Gemeinde-Vertretung vom 3. Dezember d. J. mit Zustimmung des Schulvorstandes werden die Schulbesen zum Kehren nicht mehr von der Schulkasse beschafft, vielmehr werden die Eltern bezw. Dienstherren verbindlich gemacht, für deren Kinder, welche an dem Tage kehren müssen, wenn sie dran sind, für einen Besen zu sorgen, welchen sie aber an dem Tage nach Hause nehmen. Neu-Tschau, 5. Dezember 1893. Der Gemeindevorstand."

Vielleicht schenkt Jemand den Neu-Tschauern Kehrbesen, damit die Schule gereinigt werden kann. Ja, ja, die Kulturaufgaben in Preußen leiden nicht!

Spanien.

Ueber den Sumpf der Regierung wird dem „Hamb. Corresp." aus Madrid geschrieben:

„Der spanische Staat ist ein armer Schlucker, aber Gelder verschleudert er wie ein Millionär. Was hier an überflüssigem Beamtenpersonal vorhanden ist, das genügte, um noch ein zweites Staatswesen für Jahrzehnte hinaus mit Beamten zu versorgen. Und wenn unsere Bureaukraten wenigstens etwas thäten, sei es nur Federn schneiden oder Papier falzen oder Marken kleben. Aber nichts von alledem geschieht. Die Herren sinnen höchstens darüber nach, wie sie auf die einfachste Weise ihre hohen Gehälter verzehren können. Das alles rührt daher, daß hier seit Jahren eine Günstlingswirthschaft eingerissen ist, gegen die das Favoritenwesen im östlichen Orient ein harmloser Sommernachtstraum ist. Unsere Staatsmänner, die Minister an der Spitze, suchen ihren Verwandten, Freunden und Domestiken möglichst gut besoldete Sinecuren zu verschaffen, um sich die Schmarotzer vom Halse zu schaffen. So haust hier eine vor einigen Jahren ernannte Kommission, die die durch die Cholera-epidemie vom Jahre 1885 verursachten Rechnungen ins Reine bringen soll. Zur Kommission gehören ein Chef mit 4000 Pesetas Gehalt, ein Beamter erster Klasse mit 3500 Pesetas, drei Beamte zweiter Klasse mit je 3000 Pesetas, sechs dritter Klasse mit je 2500 Pesetas, fünf vierter Klasse mit je 2000 Pesatas, fünf fünfter Klasse mit je 1500 Pesetas, fünf Schreiber mit je 1250 Pesetas und neun Schreiber mit je 1000 Pesetas Gehalt. Das giebt eine Gesammtsumme von 24250 Pesetas. Nun frage ein Mensch, was die Kommission bisher geleistet hat. Sie hat noch nichts von sich hören lassen, sie hat auch noch nicht ein einziges Protokoll verfaßt und Wissende versichern, daß diese Herren Beamten erster, zweiter, dritter, vierter und aller folgenden Klassen das Kommissionsbureau noch niemals betreten haben. Der Volksmund nennt diese besoldeten Nichtsthuer „mimios" (Mumien) und verlangt, daß sie endlich wieder eingesargt werden, nachdem sie lange genug öffentlich ausgestellt waren. Leider wird es bei dem frommen Wunsch bleiben, denn die Staatspfründner lassen sich nicht so leicht unschädlich machen, solange ihnen hoher, höchster und allerhöchster Schutz zu Theil wird."

Da ist es wahrlich kein Wunder, wenn sich das Volk aufbäumt, um sich diese Schmarotzer vom Leibe zu schaffen.

Lübeck und Umgegend.

14. August.

Die Arbeitslosiskeit hat in letzter Zeit, in einer Zeit, wo eigentlich alles in Arbeit stehen sollte, einen Umfang angenommen, wie er bisher selten zu Tage getreten ist. Einige Gewerkschaften, die über die Arbeitslosigkeit ihrer Mitglieder Statistiken führen, haben gefunden, daß in den letzten 3 Monaten die Arbeitslosigkeit größer, wie im verflossenen Winter war. Es ist daher von der sozialdemokratischen Parteileitung beschlossen worden, eine Arbeitslosen-Statistik aufzunehmen. Bekanntlich wird ein Nothstand in höheren Kreisen nicht so leicht zugegeben und ist es daher nöthig, daß Material gesammelt wird, vermittels dessen man im Stande ist, den gewünschten Beweis liefern zu können. Damit das Material aber auch ein umfangreiches wird, ist es nothwendig, daß die zu diesem Zweck ausgegebenen Fragebogen auch gewissenhaft ausgefüllt werden. Die Fragebogen werden so einfach wie möglich gehalten. Nothwendig ist es dann aber auch, daß diese wenigen Fragen von Jedermann beantwortet werden. Mit der Aufnahme der Statistik soll am kommenden Sonntag begonnen werden und ersuchen wir alle Arbeiter, den mit der Aufnahme dieser Statistik Beauftragten ihre Arbeit durch bereitwilliges Entgegenkommen zu erleichtern. Es liegt sowohl im Interesse jedes einzelnen wie der Gesammtheit, daß das Material so erschöpfend wie möglich wird. Die Fragebogen enthalten folgende Fragen: Name, Wohnung, Beruf, Verheirathet oder ledig. Wie viele Kinder unter 14 Jahren. Wie lange in den letzten drei Monaten Arbeitslos? Jetzt noch Arbeitslos? Die Angehörigen der einzelnen Bezirke ersuchen wir, sich am Sonntag Morgen rechtzeitig in den bestimmten Lokalen einzufinden, um ihre Fragebogen entgegenzunehmen.

Die Dummheit und Unverschämtheit, die Lüge und Verdrehung treiben auch in der „Eisenbahn-Zeitung" ihr Wesen. Noch nicht einmal das kleine A-B-C der Sozialdemokratie scheint man in der „E.-Z." gelernt zu haben, sonst könnte man den alten Kohl vom „gewaltsamen Umsturz alles Bestehenden durch die Sozialdemokratie" nicht immer wieder aufwärmen. Uns soll es aber recht sein! Falls der „E.-Z." noch ein Paar Pudelmützen erwünscht sind, so stellen wir ihr dieselben gratis zur Verfügung. — Abgemacht! Es geht doch nichts über die Verbortheit unserer bürgerlichen Bangehasen. Daß die „E.-Z." auf den „faulen Zauber" nationalliberaler Verlogenheit geklettert ist, schreiben wir allein der humoristisch veranlagten Natur ihres Leiters zu.

Choleramaßregeln. Nach einer amtlichen Mittheilung sind von dem Kaiserlich Russischen Ministerium des Innern am 22. März 1894 die folgenden Quarantänemaßregeln gegen Einschleppung der Cholera auf dem Seewege erlassen worden: Die aus choleraverdächtigen Gegenden kommenden Schiffe werden, in Bezug auf Anwendung von Sanitätsmaßregeln, abgesehen vom Charakter ihrer Gesundheitspässe, in verseuchte, verdächtige und cholerafreie eingetheilt. Als verseucht wird das Schiff erklärt, wenn auf demselben sich Cholerakranke befinden oder etwaige neue Cholerafälle innerhalb der letzten 7 Tage vorgekommen sind. Als verdächtig wird das Schiff dann angesehen, wenn auf demselben Cholerafälle beim Verlassen des Hafens oder währe der Fahrt vorgekommen sind, in den letzten 7 Tagen aber k neuer Fall beobachtet wurde. Als cholerafrei wird das Sc anerkannt, wenn dasselbe, obwohl aus einem verseuchten Ha kommend, dennoch weder vor dem Abgang noch während der Fah weder Choleratodesfälle noch Choleraerkrankungen an Bord geho hat. A. In Bezug auf verseuchte Schiffe kommen folgende N ordnungen zur Geltung: 1. Die an Cholera erkrankten oder choleraähnlichen Anfällen leidenden Personen werden Land gebracht und von den übrigen Passagieren vollständig isoli Der Zeitraum, während dessen die choleraverdächtigen Kranken Krankenhause oder in sonst irgend einer Heilanstalt unter ärztlich Kontrolle bleiben müssen, darf keinesfalls länger als 5 Tage se Falls bei den Betreffenden innerhalb dieser Zeit keine ansteckende Krankheit konstatirt wird, dürfen sie gegen ihren Willen nicht läng aufgehalten werden. Passagiere und Mannschaft, die sich der ärztlichen Untersuchung als vollkommen gesund erwiesen habe werden von jeder ferneren Observation befreit. 2. Die Desinfekti muß unter strenger Beobachtung der bestehenden Anordnung und Maaßregeln stattfinden. B Den verdächtigen Schiff gegenüber werden folgende Maaßregeln angewandt: 1. Medizinis Besichtigung. 2. Desinfektion laut bestehenden Anordnunge C. Cholerafreie Schiffe. Nachdem die Besichtigung d Räumlichkeiten vorgenommen und nachdem die vom Arzte konstatirte Unterlassungen beseitigt sind, dürfen das Landen der Passagiere u deren Gepäck, sowie auch das Löschen der Waaren nicht verhinde werden. Das Heißen der schwarzen Flagge ist nicht nothwend für die aus choleraverseuchten Gegenden kommenden Schiff falls auf diesen Schiffen binnen der letzten sieben Ta keine Cholera oder choleraverdächtige Fälle vorgekommen sin In Ausnahmefällen, wenn ein ausländisches Schiff in einen Haf einläuft, wo keine Quarantäneärzte, nur aber eine Zollbehörde vo handen ist und wenn dieses Schiff wegen eines Sturmes oder au sonst einem wichtigen Grunde sich vorher keinen Gesundheitspa aus einem russischen Hafen, welcher Quarantäneeinrichtungen besit besorgen konnte, kann auf dieses Schiff behufs Inspektion seiten des Gouverneurs einer der zu seiner Disposition stehenden Arz geschickt werden. Aus verseuchten Gegenden ist es nicht gestatt folgende Waaren einzuführen: 1. Bettwäsche, getragene Kleider un gebrauchtes Bettzeug als Versandgüter. 2. Lappen und Lumpe Es wird jedoch erlaubt folgende Sachen zu importiren: a) Hydra lisch gepreßte Lampen, welche als Waare in Ballen mit eisern Reifen beschlagen und mit Marken und Nummern, welche den U sprung der Waaren bezeugen, versehen sind. b) Neue Rest welche aus Spinn- und Webeanstalten direkt kommen, Kunstwol (Shoddy) und neue Papierschnitzel. In Bezug auf übrige Waare und Sachen, welche als Reisegepäck oder Umzugsgüter geführ werden, kommen allgemeine Desinfektionmaßregeln zur Geltung Obengenannte Waaren und Sachen dürfen jedoch nicht zur Einf verboten werden, wenn der betreffenden Quarantäneanstalt Bewei geliefert werden, daß die Waaren resp. Güter mindestens 5 Tag vor Ausbruch der Epidemie im Orte der Absendung abgeschi wurden. Wenn nur Rußland selbst etwas im eigenen Lande thä würde!

Die Abzüge an Invaliditätsbeiträgen, welche seiner Zeit de Arbeitern der Holzfirma Havemann & Sohn am 3. d. zu hoch g macht wurden, erfolgen seit Juni in der richtigen Weise; wi schmeicheln uns, den Anlaß dazu gegeben zu haben. Es werde den Arbeitern jetzt nur 12 Pfg. abgezogen und dafür 24 Pfg. Marken eingeklebt. Die zuviel abgezogenen 3 Pfg. sind jedoch bi jetzt noch nicht zurückbezahlt. Wenn auch die 3 Pfg. für den ein zelnen Arbeiter nicht viel ausmachen, so hat die Firma doch ein ziemliche Summe erspart. Es sind aber schlechte Zeiten!

Unfallversicherungsscheine am Eisenbahnschalter. Die be sonders bei erhöhtem Verkehr zahlreich gemeldeten Unglücksfäll auf Eisenbahnen haben dazu beigetragen, die volkswirthschaftlich Bedeutung der Unfallversicherung auch in Deutschland zur Geltung zu bringen. Während in England sich jeder Reisende am Schalte mit der Fahrkarte ein Unfallticket löst, mußten in Deutschland bisher als unvollkommener Ersatz die Bahnhofsbuchhandlunge dazu benutzt werden. Einen Schritt weiter ging, wie die „D. Verk. Ztg." berichtet, im Vorjahre eine Dresdener Unfalls-Versicherungs-gesellschaft, welche auf den Bahnhöfen, soweit sie dazu von de Eisenbahnverwaltungen die Konzession erhielt, Automaten fü Reiseunfallkarten aufstellte. Dieselbe Gesellschaft hat nunmehr mi mehreren Eisenbahnverwaltungen, darunter in Norddeutschland di Lübeck-Büchener Bahn mit den Bahnhöfen Hamburg und Lübe und die Flensburg-Kappelner Bahn, ein Abkommen getroffen, nac welchem die Unfallkarten auf Wunsch am Schalter, zusammen mi den Fahrkarten, ausgegeben werden.

Bewegung der Bevölkerung. Im Monat Juli 1894 fanden nach dem Bericht des statistischen Amtes de Stadt Lübeck folgende Veränderungen in der Bevölkerung statt: Es wurden 171 Kinder geboren, davon waren 161 ehelich, 10 unehelich, 171 lebend geboren, (75 männlich, 96 weiblich), 10 todt geboren, (6 männlich, 4 weiblich, davon 2 unehelich). Die Anzahl der Gestorbenen (todtgeborene ausgeschlossen) betrug 132 (61 männl., 71 weiblich). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 52 (darunter 9 unehelich Geborene), 1 bis 5 Jahren 14, von 5 bis 10 Jahren 2, von 10 bis 15 Jahren 4, von 15 bis 20 Jahren 3, von 20 bis 30 Jahren 4, von 30 bis 40 Jahren 8, von 40 bis 50 Jahren 4, von 50 bis 60 Jahren 8, von 60 bis 70 Jahren 7, von 70 bis 80 Jahren 9, von 80 bis 90 Jahren 4, über 90 Jahren 1. — Es starben an: Angeborene Lebensschwäche 1, Abzehrung 7, Altersschwäche 8, Blutvergiftung 1, Bräune —, Brechdurchfall 30, Brust- und allgemeine Wassersucht —, Darm- und Bauchfellentzündung —, Darmkatarrh 9, Diphtheritis 5, Gehirnentzündung 3, Gehirnerweichung 1, Gehirnschlagfluß 2, Gelenkrheumatismus —, Herzfehler 2, Keuchhusten 2, Krämpfe 6, Krebsschaden 4, Lungenkatarrh (chronischer) 3, Lungen- und Luftröhrenentzündung 11, Lungenlähmung 1, Lungentuberkulose (Schwindsucht) 10, Magengeschwür —, Masern und Rötheln 1, Nierenkrankheit 2, Pocken —, Ruhr —, Scharlach —, Typhus (gastrisches und Nervenfieber) —, Verletzungen —, Wochenbettfieber —, übrigen Krankheiten 14, Selbstmord 1, Unglücksfall —, unbekannten Krankheiten 9.

Wiederholungsunterricht. Der laut Instruktion für die Hebammen vom 19. Februar 1889 angeordnete Wiederholungsunterricht wird für das laufende Jahr Sonnabend den 1., Mittwoch den 5., Sonnabend den 8. und Mittwoch den 12. September, Nachmittags 3 Uhr, im Sitzungszimmer des Polizeiamtes durch den Hebammenlehrer abgehalten werden. Anmeldungen zur Theilnahme an diesem Unterricht nimmt der Hebammenlehrer Dr. med. Plitt schriftlich oder mündlich — letzteres in seinem Hause an jedem Werktage zwischen 12 und 1 Uhr — bis zum 31. dieses Monats entgegen.

Oeffentlicher Verding. Die für den Erweiterungsbau der Schule zu Schlutup erforderlichen sämmtlichen Lieferungen und Arbeiten sollen in einem Loose im Wege des öffentlichen Verdings vergeben werden. Lieferungsverzeichnisse und Bedingungen liegen im Stadtbaubureau in den Dienststunden zur Einsicht aus, auch können Abschriften derselben gegen postfreie Einsendung von Mk. 3,20 von dort bezogen werden. Die verschlossen, mit entsprechender Aufschrift versehen, auf dem Stadtbaubureau einzureichenden Preisangebote werden am Sonnabend den 25. August 1894, Mittags 12 Uhr, im Beisein der erschienenen Bieter geöffnet und verlesen.

Die Verbindungsstraße, welche über die Moltkebrücke die Vorstädte St. Gertrud und St. Jürgen miteinander verbindet, ist bereits fertig gestellt. Die Pflasterarbeit ist auf der ganzen Strecke beendet; ebenso sind die

nter gelegt. Auch die Arbeiten an den übrigen raßen werden jetzt in Angriff genommen.

Für Rekruten. Die in diesem Jahre ausgehobenen Rekruten n auf eine Bestimmung aufmerksam gemacht, welche für manchen besonderer Wichtigkeit sein dürfte, um unliebsame Folgen und htheile zu vermeiden. Ein Rekrut, welcher sich in gerichtlicher ersuchung oder Anklage befindet, kann nicht eher eingestellt den, als bis die Strafsache einschließlich Strafvollstreckung er- gt ist. Da es nun viele Rekruten unterlassen, von einer gegen erhobenen Anklage der Militärbehörde sofort Anzeige zu hen, und die Militärbehörde hiervon auch von anderer Seite e Kenntniß erhält, so kommt es vor, das derartige Rekruten den übrigen am allgemeinen Einstellungstage zur Einstellung ngen. Da jedoch derartige Strafsachen später zur Sprache men, werden solche Rekruten behufs Verbüßung ihrer Strafen er entlassen, ganz abgesehen davon, wie lange sie schon dienen. nächsten Jahre gelangen sie dann neuerdings zur Vorstellung die Ober-Ersatzkommission und werden erneut ausgehoben und estellt, wobei ihnen die im vorhergegangenen Jahre durch nes Verschulden zu früh gediente Zeit nicht im geringsten zu kommt oder angerechnet wird. Es liegt somit im Interesse s jeden Rekruten, welcher sich in gerichtlicher Untersuchung be- et, oder noch eine Strafe zu verbüßen hat, daß er in jedem e sofort seiner Kontrollstelle entsprechende Anzeige erstattet.

Selbstmord. Im Hotel „Stadt Hamburg" hierselbst sich am Sonntag Vormittag ein Juvelier, namens k aus Hamburg, erschossen. Ein Schuß in den nd, welchen sich der Selbstmörder beigebracht hatte, ehlte seine Wirkung nicht. Seine Hotel-Rechnung e der Selbstmörder zuvor beglichen, ebenso fand man ihm einen auf 1200 Mark lautenden bezahlten hsel, einiges Baargeld, sowie goldene Uhr und auch rere goldene Ringe vor. Die Leiche wurde nach Marstall gebracht.

Hamburg. Einen guten Fund machte der Sohn s an der Paulinen Allee wohnenden Arbeiters. Im sbütteler Graben spielend fand derselbe im Schlamm teckt 2 goldene Uhren und bei weiterer Durchwühlung Schlammes einen Posten mit 50 werthvollen Uhren. den Eltern des Knaben wurde der Eimsbütteler izei Anzeige gemacht. Die Uhren sollen von dem Lyon in der Fuhlentwiete verübten Einbruch her- n.

Hamburg. Wie man büreaukratische Anordnungen ehen kann, beweisen zwei Hülfsleute, welche mit einer ttischen Karre von der Esplanade nach der Klopstock- ße wollten. Eine Fahrstraße ist vorhanden, aber polizeilicher Verfügung darf der Uebergang über die n von Last- und Geschäftsfuhrwerken nicht benutzt den. Da nun nach Ansicht der Beamten die schottischen ren mit unter diese Kategorie fallen, so war es den fsleuten anheimgegeben. auf einem weiten Umweg ihr zu erreichen. Sie waren schnell entschlossen und den einen anderen Ausweg. Das Lastentragen ist auf em Uebergang noch nicht verboten. Sie nahmen Fracht und trugen diese über die Bahn. Als sie Fracht hinübergebracht hatten, wurde auch die Karre bergetragen, an der andern Seite wieder beladen dann eilten sie geraden Weges ihrem Bestimmungs- zu.

Hamburg. Daß die Arbeitslosigkeit nicht allein in männlichen Arbeiterbevölkerung Hamburgs groß ist, sondern unter den Arbeiterinnen ganz erschreckend zugenommen hat, beweist ein Aufruf des Vorstandes der Arbeitsnachweisungs-Anstalt in den „Hamb. Nachr." Derselbe lautet:

Schafft Arbeit!

Der Nachweis über die Thätigkeit der Arbeitsnachweisungsanstalt im Monat dieses Jahres zeigt leider kein sehr günstiges Resultat, denn es ist daraus ersichtlich, daß nur 350 Personen Beschäftigung fanden. Das ist ein Minus von 118 gegen Juli 1893. Diese betrübende Thatsache entspringt allerdings wohl dem allgemeinen Bedürfnisse nach Einschränkung der Ausgaben, aber es fragt sich doch wohl, ob es der richtige Weg ist, Leuten, die gern arbeiten wollen, ihren Verdienst zu entziehen. Oft sind Abends und Morgens mehr wie 50 Frauen im Bureau anwesend und bitten um Arbeit, aber häufig sind nur 3 Bestellungen vorhanden und die übrigen Frauen müssen mit Thränen im Auge abziehen, nicht wissend, wie sie für sich und ihre Kinder Brod schaffen sollen. Freilich kommen zuweilen Klagen über die von der Anstalt bezogenen Frauen, doch werden diese Beschwerden stets sofort vom Vorstand genau untersucht, auch über die sich meldenden Personen vom Vorstand gewissenhafte Erkundigungen eingezogen, so daß wir die Aufgenommenen mit gutem Gewissen empfehlen können, und möchten wir deshalb die geehrten Hausfrauen ersuchen, ihre Arbeitsfrauen nur von unserer Anstalt zu beziehen, die nun schon bald seit 50 Jahren so segensreich für die arbeitende Klasse wirkte.

Aber auch an unsere wohlhabenden Mitbürger erlauben wir uns die Bitte zu richten, uns durch Geldbeiträge zu unterstützen; denn wenn wir auch vom Staate in liberalster Weise das Lokal nebst Beleuchtung unentgeltlich haben, so erfordern Salär der Angestellten, Inserate, Drucksachen 2c. ebenfalls noch Geld, da der Nachweis der Arbeit selbst sowohl für Arbeitgeber wie für Arbeitnehmer gänzlich kostenlos geschieht.

Der Vorstand
der Arbeitnachweisungs-Anstalt.

Ja: „Schafft Arbeit!" Das ist der Ruf, den wir schon längst erhoben; der Ruf, der schon in Dutzenden von Arbeitslosen-Versammlungen laut und eindriglich genug an die maßgebenden Gewalten gerichtet worden ist, doch leider ohne Gehör zu finden. In der Statistik die die genannte Arbeitnachweisungs-Anstalt veröffentlicht, fehle leider die Gesammtzahl aller Personen, die überhaupt um Beschäftigung nachgefragt haben, woraus sich erst ein richtiger Ueberblick über die Arbeitslosigkeit ergeben würde Es wurden im Monat Juli 1894 beschäftigt: 350 Arbeitsuchende, und zwar 14 männliche und 336 weibliche. A. Männliche: 6 Arbeiter, 3 Arbeitsburschen, 2 Zirkulärbesorger, 2 Hausknechte, 1 Laufbursche. B. Weibliche: 150 Arbeiterinnen, 7 Aufwaschfrauen, 3 Frauen Kontor 2c. reinigen, 2 Morgenfrauen, 4 Näherinnen, 1 Wärterin bei Kranken, 4 Wärterinnen bei Wöcherinnen, 165 Waschfrauen. — Aufträge auf Arbeitsuchende gingen ein: 374, 17 männliche, 357 weibliche. Blieben unausgeführt, darunter wegen zu geringen Lohnes: 24, 3 männliche, 21 weibliche. — Also trotz all' der Arbeitslosigkeit, trotz all' des Elends blieben doch noch 24 Aufträge wegen zu geringen Lohnes unausgeführt! Wie lumpig gering muß doch dieser angebotene Lohn in den 24 Fällen gewesen sein!

Sprechsaal.

(Unter dieser Rubrik werden wir Stimmen aus dem Leserkreise veröffentlichen. Wir übernehmen die preßgesetzliche Verantwortlichkeit für diese Artikel, ohne jedoch den Genossen gegenüber irgend welche Verantwortung zu übernehmen. Eingesandts können nur dann Berücksichtigung finden, wenn die Person des Einsenders genau angegeben ist.)

(Eingesandt.)

Mit Genugthuung las ich ihre neuliche Kritik über das Taubenschießen in Heiligendamm; für eine Thierquälerei aber halte ich auch das Schächten des Viehes wie es zum Theil auch auf dem hiesigen Schlachthause gebräuchlich ist. Am 6. August ist, wie ich erfahren habe, (uns unbekannt. Red. d. V.) die Aerztekommission auf dem hiesigen Schlachthause gewesen, um sich über diese Schlachtweise zu informiren. Auch einige hiesige Schlachtermeister und Thierärzte gaben mir Recht als ich diese Schlachtweise als Thierquälerei bezeichnete. Schon durch die vorhergehenden Vorrichtungen, wird das betreffende Stück Vieh derartig geängstigt, das man sehen kann, wie alle Nerven vor Angst fliegen; dann das gräßliche Rasseln der durchschnittenen Athmungswerkzeuge, das schreckliche Zusammenziehen der Thiere, die auf diese Weise lebendig sticken müssen. Da das Thier unbetäubt geschächtet wird, hat es auch bis zum letzten Augenblick das volle Bewußtsein, das beweisen deutlich die Bewegungen des Augen. Ein derartig geschächtetes Thier blutet nach meiner Ueberzeugung auch nicht besser aus, wie ein vorher betäubtes. Im Königreich Sachsen ist, wenn ich nicht irre, das Schächten verboten, auch in der Schweiz muß das Thier erst betäubt werden. Alle die sich für das Vorhergesagte interessiren, bitte ich in der Presse sich darüber auszusprechen, um in der Weise einen Anstoß zur Aenderung dieser Verhältnisse herbeizuführen, oder viele, die mit mir derselben Meinung sein, von dem Gegentheil zu überzeugen.

Ein Thierfreund.

Anm. der Red. Von einer Diskussion über das Schächten müssen wir Abstand nehmen, da es uns an Raum gebricht. Zudem sind die Fachgelehrten selbst noch im Zweifel. Sorge man lieber zuerst für Abschaffung der Todesstrafe bei Menschen.

Briefkasten.

Schriftliche und mündliche Auskunft auf Anfragen wird nur Denjenigen, die sich als Abonnenten ausweisen können, ertheilt. Sprechzeit der Redaktion ist nur von 12—1½ Uhr Mittags. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Nach Schwartau. Jeder anständig gekleideten Person ist der Besuch des Rathhauses erlaubt. Jedenfalls erwartete der Portier von Ihnen ein nicht genügendes Trinkgeld und in Folge dessen hat er Sie abgeschoben. Hoffentlich grämen Sie sich deshalb nicht.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Montag, den 13. August 1894.

2,50 U. N. D. Livadia, Bendfeldt, von Stettin in 41 Std.
4,— U. N. D. Condor, Ohlson, von Sonderburg in 9 Std.

Dienstag, den 14. August 1894.

4,10 U. V. D. Livland, Ohlson, von Riga in 60 Std.
4,15 U. V. D. Dora, Bremer, von Memel in 3½ Tg.
4,30 U. V. D. Orpheus, Beise, von Königsberg in 60 Std.
4,45 U. V. D. Najaden, Hulten, von Kopenhagen in 13 Std.
6,05 U. V. D. Newa, Krellenberg, von St. Petersburg in 4½ Tg.
7,05 U. V. D. Gauthiod, Rydell, von Stockholm in 44 Std.
8,05 U. V. D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Std.
9,35 U. V. D. Straßburg, Hinze, von St. Petersburg in 3½ Tg.

Abgegangen:

Montag, den 13. August 1894.

11,— U. V. Hildegard, Westerland, nach Hudiksvall.
2,50 U. N. Lykan, Lindemann, nach Vardö.
2,50 U. N. Johanna, Ohlson, nach Kalmar.
7,15 U. N. D. Bore, Beskow, nach Norrköping.
7,20 U. N. D. Halmstad, Lundin, nach Kopenhagen.
7,30 U. N. Urania, Jungberg, nach Helsingborg.
8,10 U. N. Ruth, Svenson, nach Stugsund.
9,30 U. N. Dorothea, Plambeck, nach Heiligenhafen.

Dienstag, den 14. August 1894.

6,30 U. V. Aurora, Schlöpcke, nach Neustadt.
8,— U. V. Louise Julie, Adam, nach Fehmarn.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vm.: 6,64 m. WNW., frisch.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Kolga ist am 12. d. M. in Stockholm angekommen.
D. Vineta ist am 13. d. M. in Königsberg angekommen.
D. Europa ist am 12 d. M. in Burryport angekommen.
D. Burg ist am 13. d. M. in Königsberg angekommen.
D. Deutschland ist am 13. d. M. in Riga angekommen.
D. Kant ist am 13. d. M. von Königsberg auf hier abgedampft.

für den Inhalt der Inserate übernimmt Redaktion dem Publikum gegenüber haus keine Verantwortung.

Familien-Nachrichten.

nach 3 Monaten schwerer Krankheit entschlief e unsere kleine **Paula** im zarten Alter von Monaten. Schmerzlich vermißt von den
Eltern und Brüdern.
Ratzow u. Frau Louise geb. Beth.

Verkäufe.

erkaufe **große Hennenküken**, alle Farben, 20 bis 1,50 Mk., **rebhuhnfarb. Italiener**, bis 3 Mk.
J. Klüwer, Waisenhofstraße 11.

n Sitzwagen zu verkaufen.
Emilienstraße 5a, 1. Etage.

Auction

Mittwoch den 15. August, Vorm. 9 Uhr, hm. 3 Uhr Fortsetzung) in der **Johannis- he 63** über:
Ladenreol, Hausstandssachen, Sopha, Stühle, Bettstellen, 2 Brodwagen, Tische, Sitzwagen, Seife, Cognac, Sensen für die Ernte.
eitere Zusendungen nimmt entgegen
Joh. Bendfeldt, Johannisstr. 63.
B. Die Sachen sind von heute Abend an esehen.

Stellen-Angebote.

Laufmädchen außer der Schulzeit.
Schlumacherstraße 31.

Zu vermiethen.

vermiethen zum 1. October
Part.-Wohnung Marlesgrube 36,
passend für Geschäftsleute.
Miethe 300 Mk.

n freundlich möbl. Zimmer für 1 od. Mann. Näh. Hartengrube 32, part.

vermi. ein gut möbl. Parterre-Zimmer nach e. Schlumacherstraße 31.

ine Parterre-Wohnung mit Laden er Dornestraße zum 1. Oktbr. zu vermiethen. Näheres Dornestr. 32a, Etage.

Logis für einen jungen Mann.

Zu verm. 2 freundliche Stuben nebst Stall.
Bleicherstraße 19.

Vermischtes.

Jede Polsterarbeit in u. auch außer dem Hause, sowie das Tapezieren der Zimmer gut und billig.
F. Lenius, Tapezier, Marlesgrube 26.

Verloren am Tage des Gewerkschafts-Ausfluges ein Damen-Regenschirm mit gelbem Hornring von der kl. Gröpelgrube bis zum Turnplatz. Der ehrl. Finder w. gebeten, dens. Kolk 20 abzugeb.

Viel Geld verdient, wer mir Leute aufgiebt, die gegen Feuer versichern oder billiger Sterbekasse beitreten wollen. Hermannstr. 7 II.

Geschäfts-Anzeigen.

Hochfeine Broncen für den **Haushalt** zum Bronciren **aller** Gegenstände aus **Metall, Gyps, Holz und Pappe etc.**
Ferd. Kayser, Breitestrasse 81.

„Lion"
Feuerversicherungs-Gesellschaft in London.
Versicherungen für obige Gesellschaft nimmt gerne entgegen **Der General-Agent**
H. Pottharst, Lübeck,
79. Wahmstraße 79.

Bratenschmalz
pr. Pfd. 50 u. 60 Pf.
empfiehlt
Aug. Scheere,
Holstenstraße 27.

Umsonst
nicht, aber für wenig Geld bekommt man einen guten
Herren-Filz-Hut.
Pfefferstrasse 9.

Die Eröffnung der Trinkhallen
erfolgt mit dem heutigen Tage
und bitten wir das geehrte Publikum um gütigen Zuspruch.
Selterwasser und Limonaden sind nur mit **destillirtem Wasser**, allen Anforderungen der Gesundspflege entsprechend, angefertigt, und erfolgt der Ausschank aus den beliebten Kugelflaschen.
1 Flasche Selters 5 Pf., 1 Flasche Limonade 10 Pf.
Bei Bestellungen von 25 Flaschen an werden die Flaschen leihweise überlassen und frei ins Haus gebracht. Wiederverkäufer und größere Consumenten erhalten Rabatt.
Bestellungen werden in den Trinkhallen entgegengenommen, wo Bestellzettel bereit liegen.
Hochachtend
Commanditgesellschaft W. Griese.

An die Arbeiter Lübecks!

Allen Denjenigen, welche uns in unserem Kampfe moralisch sowie materiell unterstützt haben, sagen wir hierdurch unseren besten Dank, ganz besonders der Kartell-Kommission für ihre aufopfernde Thätigkeit. Wir werden stets bemüht sein, sei es wo es wolle, dies zu vergelten suchen und hoffen, daß auch Ihr, werthe Genossen, dasselbe thun werdet, wenn es sein muß. Wir haben aus diesem ersten Boykott alle gelernt und sollte es sich später noch einmal wiederholen, was wir nicht hoffen, so werden wir das Gelernte in Anwendung bringen.

Genossen, haltet auch ferner die Solidarität hoch, dann sind auch wir im Stande, dem Kapital Trotz zu bieten.

Im Auftrage der Brauer:
Karl Lehnert.

Frische Tafelbutter
in hochfeiner Qualität,
2. Sorte à Pfund Mk. 1,00.
Gute Kochbutter
à Pfund Mk. 0,90.
Th. Storm, Butterhandlung, Königstr. 98.

Johannisbeeren und Kirschen
werden gemahlen und gepreßt.
M. Glück, Hüxstraße 94

Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. **0,30.**
Aug. Büttner,
Uhrmacher,

Als Hebamme
empfiehlt sich
Frau **Riek**, Krempelsdorf.

Rattenlatwerge in Dos. a 50 Pf. u. 1,00 Mk. Giftweizen, empfiehlt
C. F. Alm, Drogist,
Holstenstraße 18 u. Moislinger Allee 6a.

Damen- und Kindergarderoben
werden sauber und billig angefertigt.
Reiferstraße 7a.

Hutlacke, schwarz, braun, blau, empfiehlt
C. F. Alm, Drogist,
Holstenstraße 18, Moislinger Allee 6a.

Sicherheitszündhölzer, a Packet 10 Pf. empfiehlt
C. F. Alm, Drogist,

Johannisbeerensaft,
frisch von der Presse, per Liter 50 Pf.
M. Glück, Hüxstraße 94.

Probehefte und Prospekte durch alle Buchhandlungen.

Soeben erscheint
in 272 Lieferungen zu je 50 Pf. und
in 17 Halbfranzbänden zu je 10 Mk.:

MEYERS

Fünfte,
neubearbeitete u. vermehrte Auflage.

KONVERSATIONS

17,500 Seiten Text,
10,000 Abbildungen, Karten und Pläne

LEXIKON

152 Chromotafeln
und über
950 Bildertafeln u. Kartenbeilagen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

Bestellungen auf **Meyer's Konversations-Lexikon** nimmt jederzeit zu bequemen Bezugsbedingungen an die **Buchhandlung** von
Fr. Meyer & Co., Lübeck,
Gr. Altefähre 35/37.

Mitglieder-Versammlung
der
Hafen-Arbeiter Lübecks
am Mittwoch den 15. August,
Abends 8½ Uhr,
im Lokale des Herrn **W. Neumann**
(Berliner Hof).

Tages-Ordnung.
1. Wahl des Ausschusses. 2. Fragekasten. 3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Vergnügungen.

Wilhelm-Theater.
Fernsprecher 373.
Mittwoch den 15. August:
1. Gastspiel des Herrn Alex. Otto v. Stadttheat. in Hamburg
Feenhände
Lustspiel in 5 Acten nach Scribe.
Anfang 7 Uhr.
Dutzendbillets ungültig.

TIVOLI.
Mittwoch den 15. August 1894:
Von 6 Uhr an:
Gr. Garten-Frei-Concert.
Präc. 8 Uhr:
Beginn der Vorstellung.
Unwiderruflich letztes Auftreten der Gebr. Dornfeldt.
Stürmischer Lacherfolg.
Wiener Fiaker und Hamburger Droschenkutscher.
Jean Crassé.
Emmy Crassé.
Alles Uebrige wie bekannt.

COLOSSEUM.
Heute, Mittwoch den 15. August:
Vogelschiessen und Ball.
Anfang des **Schießens** 10 Uhr Vormittags,
Concert Anfang 5 Uhr, **Ball** 8 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
W. Dassler.

Schillings Restaurant
14 Ellerbrook 14.
Täglich Concert
des berühmten
Mandolinen-Virtuosen Mons. Franklin.
Eintritt frei.
Anf. Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Neues Etablissement!!!
Erstes
Special-Reste-Geschäft
Louis Grand,
Lübeck, Breitestraße Nr. 33,
1. Etage.
im Hause der „Bavaria".

1. Etage.
Kleiderstoff- Seidenstoff- Foulards- Tuch- und Buckskin- Mousselin de Laine- Hemdentuch- etc.
Reste. Reste.
Wirklich billige Preise.
Kein Laden, nur 1. Etage Breitestr. 33,
im Hause der „Bavaria".
Reste.
Reste.

In unserer Expedition ist zu haben:
Der Hochverrathsprozess
wider **Liebknecht, Bebel, Hepner.**
20 Lieferungen, à Heft **20 Pf.**

Tilsiter Fettkäse,
ganz vorzüglich im Geschmack, per Pfd. **80 Pf.**, empfiehlt
C. Manzel, Fleischhauerstr., Ecke St. Johannis.

---

ff. Cigarren
in allen Preislagen empfiehlt
Otto Dräger.

Für Magenleidende!

Allen Denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, welches in Folge eigenartiger und sorgfältiger Zusammensetzung von Kräutersäften auf das Verdauungssystem eine anregende, stärkende und belebende Wirkung ausübt und dessen Heilkraft sich bei Krankheiten, die aus „schlechter Verdauung" und hieraus entstandener fehler- und mangelhafter Blutbildung hervorgegangen sind, vorzüglich bewährt hat. Es ist das seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein, aus vielfach erprobten und heilkräftig befundenen Kräutersäften mit gutem Wein bereitet, ist das beste Verdauungsmittel; derselbe ist kein Abführmittel, sondern stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuter-Wein schafft eine regelrechte naturgemässe Verdauung nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende und läuternde Wirkung auf die Säftebildung. Derselbe beseitigt alle Störungen in den Blutgefässen, wodurch das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen gereinigt wird, und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden solche Magenübel meist schon im Keime erstickt, man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt und um so freudiger wird man damit fortfahren bis zur vollkommenen Genesung.

Bei Stuhlverstopfung, wo die verbrauchten, vertrockneten, zum größten Theil in Zersetzung (Fäulniß) übergegangenen Stoffe, wie: Speisereste, Galle, Darmschleim, die Eingeweide entzündet und nicht nur **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sondern auch Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem **(Hämorrhoidalleiden)** verursachen, schwächen Abführmittel den Magen, zerstören die Verdauungssäfte und verschlimmern das Uebel je länger je mehr. Kräuter-Wein aber **behebt** alle **Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen, ohne ein **Abführmittel** zu sein!

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung, meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemüthsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert die Verdauung und Ernährung, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beruhigt die erregten Nerven und schafft den Kranken in Folge ausgiebiger Ernährungsfähigkeit gesundes Blut, neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dieses.

Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigegeben.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in **Lübeck** in den Apotheken (Depôts: Adler-, Löwen- u. Sonnen-Apotheke) und in **Reinfeld, Oldesloe, Schönberg, Ratzeburg, Ahrensbök, Schwartau, Travemünde, Gleschendorf, Hutzfeld, Dassow, Grevesmühlen, Rehna, Blankensee, Russe, Mölln, Trittau, Ahrensburg, Segeberg, Neustadt, Plön, Lütjenburg, Oldenburg i. H., Neumünster, Heiligenhafen, Cismar, Altona, Hamburg u. s. w.** in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **„Hub. Ullrich, Leipzig, Weststraße 82",** 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0 Glycerin 100,0, destillirtes Wasser 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 115. Mittwoch, den 15. August 1894. 1. Jahrgang.

Das Kindersterben im Sommer.

Ueber diesen Gegenstand brachte vor Kurzem das „Volkswohl" folgende beachtenswerthe Auslassung:

„Wie alljährlich kurz nach Beginn der heißen Jahreszeit, macht sich auch dieses Jahr die erschreckende Zunahme der durch Brechdurchfall und Krämpfe bedingten Sterblichkeit unter den kleinen Kindern bereits wieder bemerkbar. Genügte doch ein längerer Hochsommer, wie der des Jahres 1886, um in manchen deutschen Städten dem zehnten Theil der Säuglingsbevölkerung das Lebenslicht auszublasen.

Ueber die Ursachen der, namentlich in den größeren Städten der gemäßigten Zone, allsommerlich auftretenden Erscheinung hat die Wissenschaft lange Zeit keine genügende Aufklärung zu geben vermocht. Man erhoffte sie von der Bakteriologie und glaubte, da meist Flaschenkinder dahingerafft werden, an unbekannte giftige Keime, die sich unter dem Einfluß der Sommerhitze in der Kuhmilch entwickeln. Die von Professor Soxhlet (1886) empfohlene und überall mit Enthusiasmus aufgenommene Sterilisation der Kuhmilch schien in der That der Seuche Einhalt thun zu sollen, denn in den Jahren 1887 bis 1890 sank die Zahl ihrer Opfer auffällig. Als aber nach 1890 das Uebel wieder seine alte Ausdehnung annahm, mußte man erkennen, daß die zeitweilige Milde der Epidemien nur einer Reihe von kühlen Sommern zu verdanken gewesen war, und daß trotz sorgfältigen Abkochens der Milch das große Sterben der im ersten Lebensjahre stehenden Kinder als anscheinend unausbleibliche Folge andauernd hoher Wärmegrade bestehen blieb.

In Nordamerika hatte man längst erprobt, daß Kinder, welche während der heißen Jahreszeit aus den Städten hinaus aufs Land verschickt wurden, verschont blieben. Jetzt gilt es auch bei uns als ausgemacht, daß der epidemische Brechdurchfall der Säuglinge in der Hauptsache an diejenigen Wohnungen geknüpft ist, in denen eine an sich erträgliche äußere Temperatur ein unerträgliches Binnenklima erzeugt, und daß die geschlossenen Häusermassen der großen Städte als gewaltige Wärmespeicher wirken, von denen aus mangels besonderer Ventilationseinrichtungen eine Ueberhitzung der Wohnräume stattfindet.

Leute, die nicht in der Lage sind, sich sammt den Ihrigen dieser im Hochsommer entstehenden Wohnungsgefahr sich zu entziehen, sollten das, was sie instinktiv selbst thun, um sich ihrer zu erwehren, auch ihren hilfslosen Kindern angedeihen lassen.

Wenn der Erwachsene nur angethan mit den leichtesten Kleidungsstücken und nur, wenn alle Fenster offen stehen, es daheim aushalten kann, wenn es ihn immer wieder zum Wasserhahn treibt, der ihm das eine Mal einen Labetrunk, das andere Mal eine abkühlende Uebergießung spendet, wenn er des öfteren sein durchschwitztes Hemd mit einem trockenen zu vertauschen genöthigt ist und wenn er, da dies alles noch nicht genügt, endlich halb erstickt seinen vier Wänden entflieht, um erst im Freien wie erlöst aufzuathmen — darf er dann erwarten, daß sein unglückliches Jüngstes in der Wiege ohne ähnliche Erleichterungen auszukommen vermag? Man bette es in demjenigen Raum, der sich am leichtesten lüften läßt. Man befreie es von allen überflüssigen Hüllen und namentlich von dem als Steckbett oder Einbund bekannten Marterfutteral. Frei, nur mit einem Hemdchen bekleidet, und mit einem Leinentuch zugedeckt, lagere man es auf der frisch bezogenen Matratze. Man erspare ihm die Gummi-Unterlage, da sie die Abkühlung der Haut hindert, und gestatte ihm, nach Herzenslust sich zu wenden und seine Gliederchen zu recken. Man wasche es öfters von Kopf bis zu Fuß kühl ab und versehe es danach jedesmal mit trockener Leibwäsche. Man trage es oft auf, am liebsten im Freien, auch wenn es angeblich noch nicht das Alter dazu hat. Mütter, die tagsüber keine Zeit dazu haben, brauchen selbst für das Neugeborene die Abendluft nicht zu scheuen; ihrer größeren Kühle und Reinheit wegen, und weil gerade die Abende in heißen Wohnungen am unerträglichsten zu sein pflegen, verdient sie sogar den Vorzug.

Vor allem aber vergesse man nicht, daß auch beim Säugling die Hitze den Hunger vermindert und den Durst vermehrt. Man verdünne ihm also seine gewohnte Milchration und reiche, falls er mehr verlangt, über dieselbe hinaus nur gewärmtes Zuckerwasser, bis der Durst gestillt ist.

Ein Säugling, der zur Stillung seines bei heißem Wetter gesteigerten Durstes auf dasselbe Milchgemenge angewiesen ist, wie in der kühleren Jahreszeit, belastet seinen Verdauungskanal mit einem schädlichen Uebermaß von Nährstoffen. Die gewöhnliche Folge ist Brechdurchfall. Viele Mütter wissen das und hüten sich, die Milchflasche über das gewohnte Maß zu füllen. Sie bedenken aber nicht, daß sie alsdann dem kindlichen Organismus seinen durch das heiße Wetter bedingten Mehrbedarf an Wasser vorenthalten. Die häufige Folge ist Fieber mit Krämpfen. Brechdurchfall und Krämpfe aber lernten wir als die beiden Würger kennen, denen im Hochsommer die kleinen Kinder schaarenweise zum Opfer fallen.

Wie schon erwähnt, besteht die Gefahr in der Hauptsache nur für die künstlich genährten Kinder. Der Wassergehalt der Muttermilch paßt sich dank den weisen Einrichtungen der Natur dem jeweiligen Wasserbedarf des Säuglings in wunderbarer Weise an. Wie manches der Gluth des Sommers zum Opfer fallende kleine Leben würde fröhlich weiter gedeihen, wenn jede Mutter, die es im stande ist, ihr Kind stillen und so lange stillen wollte, wie sich's gehört."

Wohl hat der Verfasser Recht, wenn er der künstlichen Ernährung die Hauptschuld an der großen Kindersterblichkeit beimißt, leider aber ist es den wenigsten Müttern aus dem Arbeiterstande vergönnt, ihre Kleinen zu stillen, sie sind gezwungen, dem Erwerb nachzugehen und der kleine Liebling wird infolge der schlechten Ernährungsweise im zartesten Alter dahingerafft oder siecht im günstigsten Falle, behaftet von der Rhachitis (englischen Krankheit) und Skrophulose, langsam dahin.

Soziales und Partei-Leben.

Achtung! Töpfer! Der Zuzug nach Rostock ist aufs Strengste fernzuhalten, indem wir uns zur Zeit hier im Streik befinden. Alle Briefe und Sendungen nach hier sind an C. Bugdahn, Central-Herberge, Beguinenberg 10, zu richten.

Vom neuen Kurs. Wegen Beleidigung des Bergdirektors Weigel ist der Führer der sächsischen Bergleute und Redakteur des „Glück auf", Gen. A. Strunz, vom Zwickauer Schöffengericht zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

In Erlangen ist auf Anregung der dortigen Zahlstelle des deutschen Holzarbeiterverbandes fast in allen Schreinerwerkstätten von den Meistern die zehnstündige Arbeitszeit eingeführt worden.

Der Beitritt in den deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverband ist in Oberschlesien ein äußerst reger. So sind allein aus Zabrze der Verbandskasse als Beitritts- und Mitgliederbeiträge 860 Mk. zugesandt worden und vor einiger Zeit fast eine ebenso große Summe. Die Bergarbeiter in Schlesien wünschen eine Theilung des Verbandes und beabsichtigen, für Oberschlesien einen eigenen Verband zu gründen.

Zur Einführung einer Steuer auf Brod ist der Stadtrath des sächsischen Städtchens Lausigk glücklich gekommen. Die dortigen Bäckermeister behaupteten, die Konkurrenz der auswärtigen Bäckereien nicht mehr aushalten zu können, und so that ihnen der Stadtrath den Gefallen, auf jedes eingeführte Brot 5 Pfennig Steuer zu legen. Der Beschluß bedarf der Bestätigung des Ministeriums. Da die Bäcker Lausigks als in der Wolle gefärbte Zünftler zweifellos auch schwarz-roth und grün-weiße Patrioten erster Güte sind, wird es im Ministerio zu Dresden einiges Kopfzerbrechens bedürfen, um über die Antwort, die man dem Stadtrath ertheilen muß, ins Reine zu kommen.

Vom Pleitegeier. Konkursverfahren waren im Vorjahre 8046 anhängig, von denen 4196 in demselben Jahre eingeleitet wurden, während 3850 überjährig waren. Beendet wurden 3846 Konkurse, und zwar 1513 überjährige und 2333 neu eingeleitete. Die Beendigung des Konkursverfahrens erfolgte in 758 Fällen durch Zurückweisung des Antrages auf Konkurseröffnung, in 1889 Fällen durch Schlußvertheilung, in 1063 Fällen durch Zwangsvergleich und in 491 Fällen auf andere Art. Unter den beendeten Konkursen waren 5 Fälle, in denen das Konkursverfahren wieder aufgenommen wurde, und 970 bei denen ein Gläubigerausschuß mitwirkte. Letzterer war 79 mal nur vom Gericht, 599 mal nur von der Gläubigerversammlung und 282 mal von Gericht und Gläubigerversammlung bestellt worden. Unter den wirklich im Jahre 1893 eröffneten Konkursen waren acht über das Vermögen von Aktiengesellschaften, einer über das Vermögen einer Kommanditgesellschaft auf Aktien und 14 über das Vermögen eingetragener Genossenschaften.

Das Arbeiterschutzgesetz in der Praxis. Die „Reuß. Tribüne" brachte kürzlich folgende Notiz über eine Geraer Fabrik: Arbeiterinnen dürfen Sonnabends bekanntlich nur bis halb 6 Uhr in der Fabrik festgehalten werden, damit sie Zeit haben, ihr Hauswesen zu besorgen und auf den Sonntag einzurichten. Sie müssen aber (in der betreffenden Fabrik) bis halb 7 Uhr schaffen wie die Männer, zwar nicht auf ausdrücklichen Befehl, aber man giebt ihnen halb 6 Uhr den Lohn nicht heraus, und so stehen sie und warten, und natürlich — da die Maschinen einmal im Gange sind, genirt sich eine jede, müssig zu stehen und sie arbeiten eben, wenn auch mit Widerwillen. Sieht es doch aus, wie ein Befehl. Es

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kretzer.

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

So dauerte es denn nicht lange und man fügte sich in das Unvermeidliche. Der Großvater wurde erst in der letzten Stunde davon benachrichtigt. Der Sechsundachtzigjährige lachte leicht auf und sagte mit leisem Spott:

„So muß es kommen, sagt Neumann! . . . Jetzt ist er flügge geworden, kann sich sein Brod verdienen, da geht's heidi! Das ist die Dankbarkeit der modernen Jugend, aber ich hätte Euch das vorhersagen können. . . . Wenn Franz Timpe einen neuen Streich begeht, so hat er seine besonderen Absichten dabei, verlaßt Euch darauf. . . . Aber meinen Segen hat er, sagt ihm das in meinem Namen."

Der Tag des Umzuges Franzens hatte das Ehepaar in eine traurige Stimmung versetzt. Schon einige Tage vorher hatte Frau Karoline in allen Kasten und Schränken gekramt, damit das ihrer Meinung nach Nothwendigste und Beste für den zukünftigen Chambregarnisten beisammen sei. Ein neuer Reisekorb war angeschafft worden und neben ihm, der vollgepfrost war mit Kleidungs- und Wäschestücken, stand ein halbes Dutzend Pappschachteln und Kisten, die das Uebrige enthielten. Es war gerade, als handelte es sich um eine Afrikareise des Stammhalters. Selbst ein Körbchen mit eingemachten Früchten eine Leckerspeise Franzens, hatte Frau Karoline dem Gepäck hinzugefügt. Johannes aber hatte eine Kiste Cigarren „extra feine Sorte," wie er schmunzelnd meinte, in einer der größten Handlungen der Königstraße gekauft und gedachte damit seinem Sohne eine Ueberraschung zu bereiten.

Als Franz nach Hause kam und die ganz Bescheerung erblickte, amüsirte er sich über diese Vorbereitungen außerordentlich, so daß der Meister und sein Weib verlegen wurden. Als dann ein Stück nach dem andern in die Droschke geschafft worden war, und der große Augenblick des Abschieds kam, erschien die Meisterin zum Ausgehen gerüstet auf der Bildfläche. Sie wollte es sich nicht nehmen lassen, Ihren Sohn auf seiner weiten Reise nach der kaum zehn Minuten entfernt liegenden Münzstraße zu begleiten, um sich von seiner glücklichen Ankunft zu überzeugen. Franz verstieg sich so weit, das etwas lächerlich zu finden, aber alles Gegenreden half nichts: Frau Karoline zwängte sich neben die Schachteln in die Droschke hinein und fort ging's.

Meister Timpe aber wurde erst ruhiger, als die getreue Ehehälfte zurückkehrte und die freudige Mittheilung von der wohlgelungenen Landung Franzens, des Einzigen, überbrachte; auch davon, daß derselbe in eine Familie gerathen sei, von der man nicht zu befürchten habe, daß sie ihn bestehlen oder ihm gar ein Leids anthun werde. Am Abend suchte Johannes, seit längere Zeit zum ersten Male wieder, seine Stammkneipe auf. Der Tag war zu ereignißreich, als daß er nicht mit einem Meinungsaustausch am Biertische beschlossen werden sollte.

Bei Vater Jamrath gaben sich seit einem Vierteljahrhundert die ersten Weißbierkenner des östlichen Stadttheils ein Stelldichein. Das Lokal war so bekannt, daß es sogar der rothen Laterne entbehren konnte, welche dereinst vor vielen Jahren zuerst auf seine Existenz hingewiesen hatte. In dem einzigen langgestreckten, verräucherten Parterregeschoß mit den weißgescheuerten Tischen und schweren hochlehnigen Holzstühlen, wo der an jedem Morgen frisch gestreute helle Sand den modernen eleganten Fußboden ersetzen mußte, zeigte sich noch das unverfälschte Berlinerthum, hatte sich noch der Rest einer alten Welt erhalten. Was für Physiognomien traf man da an, was für vorväterliche Gestalten beherrschten allabendlich den großen runden Stammtisch in der äußersten Ecke, in dessen Mitte ein Baumstumpf als Schnupftabacksdose thronte und über dem an der Decke zum Schrecken aller Aufschneider das aus Pappe nachgebildete Riesenmesser mit der Klingel hing!

Da erschien mit dem Schlage sieben Uhr der lange hagere Brümmer, der jahrein, jahraus in einem langen braunen Gehrock gekleidet ging und niemals eine andere Kopfbedeckung trug, als eine große Schirmmütze. Er hatte sich als wohlhabend gewordener Handschuhmachermeister zur Ruhe gesetzt und lebte nun als kleiner Rentier in dem vereröten Hause seines Vaters, in dem er geboren war. Er trank regelmäßig drei große Weißen, zu der letzten einen kleinen Kümmel und erhob sich Punkt zehn Uhr, um schweigsam, wie er gekommen war, nach Hause zu wandern. Seit zehn Jahren war er aus seinem Viertel nicht herausgekommen. Er füllte sein Dasein damit aus, um sieben Uhr des Morgens aufzustehen, die Zeitungen zu lesen, regelmäßige Mahlzeiten zu halten und die übrige Zeit des Tages, die Pfeife im Munde, zum Fenster hinauszusehen, bis die Kneipstunde schlug. Während zweier Jahrzehnte sah man ihn denselben Platz einnehmen, und als er seinen Stuhl eines Abends von einem ihm fremden Manne besetzt sah, kehrte er schweigend um und ließ sich acht Tage lang nicht sehen, bis endlich Vater Jamrath ihn persönlich aufsuchte und das heilige Versprechen abgab, niemals mehr ein ähnliches Vergehen gegen die Ordnung des Stammtisches gestatten zu wollen.

Das Gegentheil von Brümmers klassischer Schweigsamkeit und Ruhe bildete der behäbige Herr Wipperlich, ein kleiner Kürschnermeister aus der Langenstraße, dessen Sohn Subalternbeamter in einem Ministerium war, und der

vergeht Viertelstunde um Viertelstunde, doch endlich kommt das Geld, und siehe da, es ist — natürlich nicht absichtlich, wer wollte das behaupten, sondern zufällig — inzwischen halb 7 Uhr geworden. Die Räder hören auf zu sausen und Männlein und Weiblein gehen mitsammen nach Haus. Gerade, als wenn es ein Gesetz, daß es nicht so sein soll, gar nicht gäbe. — Wir sind in der Lage zu konstatiren, meint das „Sächsische Volksblatt" dazu, daß es in Oelsnitz, Lengenfeld, Werdau u. a. O. auch schon 8 Uhr geworden, bevor die Arbeiterinnen die Fabrik an Sonnabenden verlassen konnten. — Es wäre interessant zu erfahren, ob derselbe gemeine Unternehmerkniff auch in anderen Industriebezirken Deutschlands gebräuchlich ist.

Die Tischler Budapest's haben den Streik begonnen, da ihre Forderungen nicht bewilligt wurden. Zuzug ist auf's Strengste fernzuhalten.

Der dritte Cigarren- und Tabakarbeiter-Kongreß in Basel.

Auch die Frage, ob Stücklohn oder Zeitlohn, beschäftigte den Kongreß mehrere Stunden. van Leba-Brüssel giebt eine Geschichte der Kongresse, welche diese Frage in den Kreis der Erörterungen zogen und zum Schlusse kamen, daß die Akkordarbeit ein Fluch für die Arbeiter sei. Darum müßten alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um die Akkordarbeit abzuschaffen und sie durch einen Normalarbeitstag mit Minimallohn zu ersetzen. Boerkoel-Rotterdam meint, das Akkordsystem habe seinen Höhepunkt erreicht. Trotzdem sei der Verdienst nicht ausreichend, um ein annähernd befriedigendes Dasein zu führen. Es gelte jetzt, Mittel und Wege zu finden, um die Akkordarbeit abzuschaffen. Ein Land soll in diesem Kampfe vorangehen. Deutschland wäre in der Lage, diesen Kampf aufzunehmen. Ein Sieg müßte die Organisationen der Arbeiter stärken und in ihnen das Gefühl für ihre Bedeutung und ihren Einfluß stählen und befestigen. Olsen-Kopenhagen ist ebenfalls für die Abschaffung der Akkordarbeit. Er befürwortet eine Resolution, welche die Tabakarbeiter auffordert, dahin zu wirken, daß die mörderische Erwerbsform abgeschafft werde. Es gelte namentlich, die weiblichen Arbeiter aufzuklären, die der Bekehrung nicht unzugänglich seien. Eichelsheim-Amsterdam ist ebenfalls für energisches Handeln, mahnt jedoch zur Vorsicht, weil viele Arbeiter noch immer nicht begreifen, daß kürzere Arbeitszeit höheren Lohn bedeute. Junge-Bremen spricht gegen den Vorschlag Boerkoels, als sei Deutschland das geeignete Land, um den Vorstoß in diesem Kampf zu führen. Nirgends sei die Arbeitslosigkeit größer. Käme die neue Tabaksteuer, so würde wieder ein ganzes Drittel der jetzt beschäftigten Tabakarbeiter arbeitslos. Die Arbeitslosen seien ein zu großes Hemmniß. Die Arbeiter seien, weil noch zu schwach organisirt, nicht im Stande, einen erfolgreichen Kampf zu wagen. Steiger-Basel will, mit Entschiedenheit vorzugehen. Er begründet folgenden Antrag: „Der Kongreß beschließt, eine kurze Flugschrift abfassen zu lassen, die, speziell für Tabakarbeiter berechnet, die Vortheile der Kürzung der Arbeitszeit und den ökonomischen Grundsatz: Je kürzer die Arbeitszeit, um so höher der Lohn, an deutlichen Beispielen darlegt". Stromberg-Hamburg meint, die Akkordarbeit hänge mit der ganzen heutigen Produktiosweise so eng zusammen, daß es eine Kräfteüberschätzung sei, Beschlüsse über Abschaffung des Akkordsystems zu fassen. Ein einzelnes Land könnte auch gar nicht den Versuch machen, es müßte denn sich durch hohe Schutzzölle abschließen. Auch das Wort Zeitlohn helfe dem Arbeiter allein gar nichts. Es kommt darauf an, wie hoch der Lohn sei. Der Zeitlohn und der Akkordlohn richten sich nach der Durchschnittsleistung des Arbeiters. Der springende Punkt sei die Organisation und die Verbesserung der ökonomischen Lage durch Verkürzung der Arbeitszeit und Beseitigung der Hausindustrie. Er sei daher gegen die Abschaffung der Akkordarbeit, stimme aber dem Antrag Steiger zu. Eichelsheim-Amsterdam beantragt die Annahme einer Resolution, welche die Abschaffung der Akkordarbeit dringend verlangt und die Arbeiter beschwört, keine gesetzlichen Mittel unversucht zu lassen, um den Erfolg zu erringen. Diese Resolution und der Antrag Steiger werden an eine Kommission verwiesen und wurden dann am Mittwoch in folgender Fassung angenommen:

„Nach den gehörten Berichten der Delegirten aller auf dem Kongreß vertretenen Länder ist die Lage der Tabackarbeiter in diesen Ländern eine tieftraurige und die Hebung der Lage der Tabackarbeiter nicht nur im Interesse der Genannten, sondern aus Gründen der Menschlichkeit nothwendig. Die Hauptursache zur Verschlechterung der Verhältnisse der Tabackarbeiter liegt in der langen Arbeitszeit, in dem vorhandenen Akkordsystem, in dem System der Hausarbeit, welch letztere Einrichtung die Ausbeutung der Arbeiter, besonders der Frauen und Kinder, in unbeschränktem Maße zuläßt. Der Kongreß beschließt, da die Verkürzung der Arbeitszeit, das Verbot der Hausarbeit, die Beseitigung des Akkordsystems ein Steigen des Lohnes und die geistige und körperliche Hebung der Arbeiter zur Folge hat, in der Agitation für Verkürzung der Arbeitszeit, Verbot der Hausarbeit und Einführung eines anderen Lohnsystems nicht zu erlahmen, sondern dieselbe mit noch mehr Nachdruck als bisher zu betreiben. Von dem Grundsatz ausgehend, daß die Erkenntniß des Werthes der Verkürzung der Arbeitszeit, der Beseitigung der Hausarbeit und der Akkordarbeit das beste Mittel ist, um mit Erfolg zu arbeiten, beschließt der Kongreß ferner, eine Flugschrift ausarbeiten und verbreiten zu lassen, in der genannte Dinge klargelegt werden sollen."

Bei der Verhandlung über: „Regelung des Unterstützungswesens bei Strikes und Ausschließungen" beantragt Jügters-Antwerpen die Norm der Strikesunterstützungen festzusetzen, und diese Unterstützungen bei Strikes mit 100 Ausständigen zu bewilligen. Eichelsheim-Amsterdam zählt die Vortheile auf, die durch einen siegreichen Strike für die Organisation errungen würden. Stromberg-Hamburg will nicht, daß ca. 100 Mann die Norm zur Berechtigung auf internale Unterstützung bilden, sondern ein Prozentsatz aller organisirten Arbeiter, etwa 5 Prozent. Ohlsen-Kopenhagen verlangt, da der Fonds nur 10000 Fr. beträgt, 10 pCt. als Satz anzunehmen. Junge-Bremen erklärt, daß das deutsche Vereinsgesetz es der deutschen Organisation unmöglich mache, die Zahl der zum internationalen Fonds zahlenden Tabakarbeiter anzugeben. Eichelsheim und Jügters meinen, dann sollen es die anderen Staaten thun. Nach längeren Für- und Widerreden wird eine Kommission bestimmt, welche den Antrag vorzulegen hatte. Derselbe lautet:

„Das internationale Komitee ist ermächtigt, von sich aus aus Streikunterstützungen bis zu 2500 Fr. zu gewähren. Höhere Beträge bedürfen der Genehmigung der Mehrheit der Vertrauensmänner aller Länder und zwar ist eine Majorität von 2 Stimmen erforderlich. Die Unterstützung erfolgt unter folgenden Bedingungen: 1) die zu unterstützende Organisation muß ein Jahr lang der internationalen Organisation angehören. 2) die Zahl der Streikenden muß mindestens 10 pCt. der organisirten Tabakarbeiter des betreffenden Landes betragen. Bei Strikes und Aussperrungen von längerer Dauer, bei denen nicht 10 pCt. aller Organisirten des Landes betheiligt sind, kann Unterstützung aus dem internationalen Fond eintreten, wenn die Landesorganisation die Unterstützung nicht aufbringen kann und Aussicht auf Erfolg ist."

Nach längerer Debatte wurde der Antrag einstimmig angenommen.

Aus Nah und Fern.

Stade. Eine empfindliche Strafe erhielt ein 14jähriges Dienstmädchen aus Neukloster durch Urtheil der hiesigen Strafkammer. Das Mädchen war in Horneburg bei einem Schlossermeister als Kindermädchen in Dienst. Verschiedentlich versuchte es, angeblich aus Heimweh, von dem Dienst los und nach Hause zu kommen. Als ihm das aber abgeschlagen wurde, kam das Mädchen auf die abscheuliche Idee, das vier Monate alte Kind ihrer Dienstherrschaft aus dem Wege zu räumen, in der Annahme, daß sie dann nach Hause kommen könnte. Sie gab dem Kinde sechs zerbrochene Nähnadeln, eine Stecknadel, den Kopf eines Schwefelholzes und einen Hornknopf ein, in der Hoffnung, daß es daran sterben werde. Das trat jedoch nicht ein, merkwürdigerweise hat das Kind nicht einmal besondere Beschwerden gehabt. In der heutigen Verhandlung leugnete die Angeklagte Alles, wurde jedoch auf Grund der Zeugenaussage für schuldig erklärt und zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Mellenbach. Ein „Militärischer". Zu dem am Sonntag den 22. Juli hier abgehaltenen Turnfeste hatte man auch den hiesigen Kriegerverein eingeladen. Ein Mitglied genannten Vereins, welches seine liebe Frau auch zu bewegen versuchte, das Fest durch ihre Anwesenheit mit zu verherrlichen, was diese aber unter Angabe von Unwohlsein abschlug, gerieth über diese Weigerung so in Harnisch, daß er mit Stühlen und anderen ähnlichen zarten Gegenständen auf sie einschlug und die Frau so mißhandelte, daß sie jetzt noch krank darniederliegt. „Weeßte", meinte einmal ein anderer derartiger Haustyrann zu einem guten Freunde, als dieser ihn wegen solchen Gebahrens zur Rede stellte, „in mir steckt immer noch su was Militärisches!"

Das Aehrenlesen zu verbieten ist unseres Wissens bisher noch Niemand eingefallen. Die Amtshauptmannschaft in Dresden-Neustadt hat's fertig gebracht. Sie erklärt es für ein „strafbares Eigenthumsvergehen", wenn Jemand ohne oder wider den erklärten Willen des Feldbesitzers Aehren liest, und setzt darauf 60 Mk. Geld- oder 14 Tage Haftstrafe.

Warschau. In Folge einer Explosion schlagender Wetter stehen die Kohlengruben der Französisch-Italienischen Bank in Dombrowa in Flammen. Mehrere hundert in der Grube befindlichen Bergleute werden als verloren angesehen.

Barcelona. Dieser Tage erfolgte die Ueberweisung zweier des Diebstahls beschuldigten Individuen ins hiesige Nationalgefängniß. Den Gefangenen waren die Hände auf den Rücken festgebunden. Auf dem Wege vom Gerichtsgebäude nach dem Gefängniß begleitete die Gefangenen blos ein Schutzmann. In der Calle Marqués del Duero brach plötzlich eine Schaar von sieben mit Messern bewaffneten Männern aus einer Nebengasse hervor, stürzte auf die Gefangenen und zerschnitt die Fesseln derselben, worauf alle Reißaus nahmen. Der Schutzmann setzte den Flüchtlingen nach und es gelang ihm, einen der entwischten Gefangenen einzuholen. Einem vorübergehenden Manne vertraute er die Obhut desselben an und lief den zweiten Gefangenen nach. Auch diesen fing er wieder ein. Mittlerweile waren der Vorübergehende und der erste Gefangene spurlos verschwunden. Das Gefängniß nahm also nur den Uebriggebliebenen auf. Das alles am hellen Tag im Centrum einer Stadt von 400,000 Einwohnern!

Korfu. Im hiesigen Judenviertel platzte eine Bomb. Sieben Personen wurden getödtet. Es wird ein Unglücksfall angenommen.

In einer Nußschale über den Ocean. Aus Newyork wird geschrieben: Direct neben der „Barge Office" liegt seit gestern ein Boot, die „Nina", auf welchem Kapitän Fritsch, ein Finländer von Geburt, die Reise von Milwaukee nach Newyork gemacht hat, und zwar ganz allein und ohne jede Begleitung will er auch später die Fahrt über den Ocean nach Queestown und Liverpool antreten und womöglich die Reise nach der Hauptstadt Schweden fortsetzen. Fritsch, der übrigens auch der deutschen Sprache mächtig ist, ist ein Mann von 37 Jahren, kräftig gebaut wie ein Nordlandsrecke. Er ist der Erbauer eines Bootes, das zwei Masten und die Takelage eines Schoners, 40 Fuß Kiellänge und 47 Fuß Länge im Ganzen hat, bei einer Breite von 10 Fuß. Der hintere Theil wird von einer kleinen Kajüte eingenommen, die zwei Koje aufweist. Die „Nina" hat eine Geschwindigkeit von 7 Knoten, und falls günstige Winde die Fahrt des muthigen Seemannes begleiten, hofft er, die englische Küste schon in den letzten Tagen des August zu erreichen. Am 26. April verließ Fritsch Milwaukee, segelte durch den Michigan-, Huron- und Crie-See bei Buffalo, ließ sich dann durch den Crie-Canal bis nach Albany schleppen und fuhr von dort den Hudson herunter. Auf dem Michigan-See machte er den großen Sturm mit, der im Hafen von Chicago so viel Unheil anrichtete, und bei jenem Unwetter hatte er Gelegenheit, die Seetüchtigkeit seiner „Nina" zu erproben. Er hat eine einfache Einrichtung getroffen, wodurch das Boot sich selbst steuert, während er schläft. Der Kapitän ist ganz mittellos, er hofft jedoch von Newyorker Sportliebhabern das Nöthige zu einer Ausrüstung für die lange Reise zu erhalten.

---

daraus die Berechtigung zog, über alle politischen Vorgänge am besten unterrichtet zu sein. Er war der Schwadroneur am Tische, kam fortwährend auf die auswärtige Politik zu sprechen, gerieth mit Jedermann in Streit, und handelte schließlich als letzter Gast spät in der Nacht mit dem Wirth an, wobei er über dessen Opposition so erregt wurde, daß er beim Hinausgehen laut zurückrief: „Ich betrete Ihr Lokal nicht mehr, verlassen Sie sich drauf!" Am andern Abend aber saß er wie gewöhnlich kampfeslustig auf seinem alten Platz.

Auch Baldrun, ein wohlhabend gewordener Schornsteinfegermeister aus der Holzmarktstraße, ist zu erwähnen. Er hatte ein reiches Wanderleben hinter sich und als Geselle den Krimkrieg mitgemacht, wobei er sich einen verkrüppelten Arm geholt hatte. Bei jeder Gelegenheit schimpfte er furchtbar über die Russen, deren geschworener Feind er war.

Die originellste Erscheinung war jedenfalls Anton Nölte, ein in sehr bescheidenen Verhältnissen lebender Klempnermeister, der vor Jahren ein Dutzend Gesellen beschäftigt hatte, nun aber mit einem Lehrling um die Existenz seiner Familie kämpfte. Sommer und Winter erschien er ohne Kopfbedeckung und verzehrte nicht mehr als eine kleine Weiße. Er setzte sich dabei niemals, sondern ging von einem Tisch zum andern, wo „Schafskopf" gespielt wurde, guckte Jedem eine Weile in die Karten, theilte unentgeltlichen Rath aus, wobei er gelassen die größten Grobheiten einstellte, griff in die fremden Schnupftabacksdosen und verschwand nach einer Stunde in gedrückter Stimmung, wie er gekommen war, um in seinem Keller am Sperrhaken bis in die Nacht hinein zu hämmern.

An jedem Donnerstag war das ganze Philisterium versammelt. An diesem Abend gab es regelmäßig Pökelfleisch mit Erbsen und Sauerkohl, das Nationalgericht der Berliner. Die Tische waren dann vollbesetzt und Vater Jamrath und Fritz, der einzige Kellner, der die Serviette am Arm mit dem Gesicht eines alten Tragöden ernst und gemessen durch die Reihen schritt und sich die möglichste Mühe gab, seinen abgenutzten Frack vor Fettflecken zu bewahren, hatten alle Hände voll zu thun, um die Gäste zu befriedigen. An diesem Abend blieb man auch länger zusammen als sonst, nur Herr Brümmer erhob sich Punkt zehn Uhr kerzengerade, ließ für seine Gattin ein besonderes schönes Stück Pökelfleisch einwickeln, suchte wie gewöhnlich sehr lange nach einem Fünfpfennigstück für Fritz, und schritt gravitätisch wie auf zwei Stelzen von dannen.

Als Johannes eintrat, rief ihm Jamrath sofort zu:

„Ei, Meister Timpe, sieht man Sie auch mal wieder! Das ist hübsch von Ihnen." Und vom Stammtisch, dessen Runde bereits geschlossen war, schallte ihm ein lautes „Halloh" zur Begrüßung entgegegen. Kaum hatte man ihm Platz gemacht und er sich gesetzt, so gerieth er in nicht geringes Erstaunen über die Gratulation, die man ihm entgegenbrachte.

„Das nenne ich Glück, Timpe", sagte Baldrun, indem er einen tiefen Griff in seine Schnupftabaksdose that. „Ihr Sohn hat es weit gebracht."

„Eine ausgezeichnete Partie, mehr kann man nicht sagen". fiel Wipperlich ein. Und selbst Herr Brümmer, der wie eine Pagodenfigur nur zeitweilig mit dem Kopfe nickte, brummte etwas vor sich hin, was einer Zustimmung des soeben Gehörten gleichkam. Neben ihm saß Deppler, ein Stock- und Schirmfabrikant aus der Alexanderstraße. Er war ein kleiner verwachsener Mann, dessen Riesenkopf tief in die Schultern hineingezwängt saß, während die langen knochigen Hände fortwährend auf dem Tische ruhten und sich mit dem Bierglase beschäftigten, als hoffte dadurch ihr Besitzer größer und gewaltiger zu erscheinen. Sein Name besaß in der Geschäftswelt einen guten Klang und seine Waare fand namentlich bei den Kleinhändlern in der Provinz lohnenden Absatz. Seit vielen Jahren stand der Drechslermeister mit ihm in Geschäftsverbindung; er freute sich daher ungemein, mit einem seiner besten Kunden gemüthlich beisammen sein zu dürfen.

„Sagen Sie doch, lieber Herr Timpe," sagte der Kleine, „wie ist denn das so schnell gekommen mit Ihren Jungen? Man sagte mir doch, daß Sie mit Urban verfeindet seien."

Timpe's Ueberraschung steigerte sich. Sein Blick glitt von einem zum Anderen, und seine Verlegenheit war so groß, daß er zu alledem ein sehr dummes Gesicht machte. Endlich erhielt er die Aufklärung, die ihm anfänglich wie ein schlechter Witz erschien, deren Wahrheit er dann aber um sich nicht zu blamiren und sich seines Sohnes zu schämen, zugab. Man reichte ihm ein Zeitungsblatt. Er traute seinen Augen nicht. Da stand die Nachricht, daß Fräulein Emma Kirchberg mit Franz sich verlobt habe, angezeigt von Herrn Urban nebst Frau.

Gewiß, das mußte seine Richtigkeit haben! Vor drei Tagen war Franz bereits des Morgens feierlich gekleidet von dannen gegangen und erst tief in der Nacht in festlicher Stimmung nach Hause gekommen. Aber zum ersten Male in seinem Leben freute sich Timpe über das Glück seines Sohnes nicht. In einigen wenigen Minuten überkamen ihn merkwürdige Gedanken, die er nicht zu bändigen vermochte.

Fortsetzung folgt.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck Große Altefähre 36 37